

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 11-12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

11/12 - 91

Sicherheit bei Raiffeisenbanken

Mit Vorsorgeplan 3 Geld sparen

Die Baubranche in der Krise

Im Gespräch mit Lilian Uchtenhagen

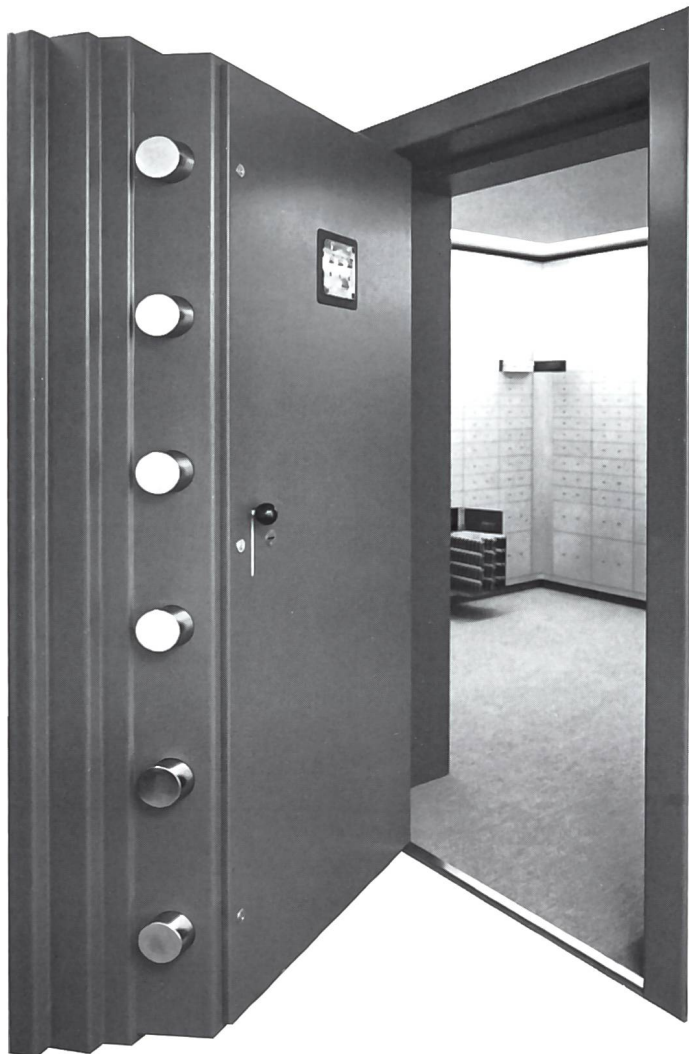
Haustiere als Weihnachtsgeschenk



RAIFFEISEN



ALBIS-SAFE AG plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahl Türen.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schussicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geldversorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Von einem Leader sortiert, gezählt und in Hüllen verpackt.



Sie leisten Ihren Kunden den besten Dienst, wenn Sie deren Münzen möglichst schnell und zuverlässig bearbeiten. Und dabei sparen Sie erst noch Zeit und Geld. Um Münzen zu sortieren, zählen und in Hüllen zu verpacken, aber auch zum Zählen und Bündeln von Banknoten, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden. Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Münz- und Banknotenbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95
8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/9111 74

Sicherheit

Es wäre zwar übertrieben, zu behaupten, die Schweizer Bankenwelt stehe kopf. Aber so tun, als sei nichts geschehen – das wäre der noblen Zurückhaltung dann doch zuviel. Denn bezüglich Banken ist in diesem Land nichts mehr so, wie's vor dem Zusammenbruch der Spar- und Leihkasse Thun war.

Wartende Menschengruppen kann man höchstens noch von Fernsehbildern aus dem kommunistischen Osten – aber doch nicht bei uns! Um so grösser war deshalb der Schock, als zahlreiche Kleinsparer für eine erste Tranche von 500 Franken eine Stunde oder länger anstehen mussten. Und kaum hatte man sich von der Hiobsbotschaft aus Thun erholt, kam die Kunde von Millionenverlusten bei diversen Kantonalkassen.

Auch wenn Schadenfreude völlig fehl am Platz ist: für Raiffeisen bieten die negativen Schlagzeilen der vergangenen Wochen und Monate eine gute Gelegenheit, wieder einmal die Vorzüge einer genossenschaftlichen, auf Selbstbeschränkung ausgerichteten Bank aufzuzeigen. Weil die Raiffeisenbanken nicht in erster Linie und um jeden Preis gewinnorientiert sind, sind die Risiken auch entsprechend kleiner.

Warum sich die Raiffeisenbanken nicht die gleichen Sorgen machen müssen wie die Regionalbanken, erfahren Sie auf den Seiten 2 bis 6.

Markus Angst

Zum Titelbild

Es muss nicht immer ein Schloss sein – aber viele Junge träumen heute vergeblich vom Eigenheim. Dank Vorsorgeplan 3 könnte der Traum von den eigenen vier Wänden aber dennoch in Erfüllung gehen.

Foto: Hansruedi Aeschbacher



Bei Raiffeisen ist Ihr Geld sicher angelegt – ein «Fall Thun» ist bei den Raiffeisenbanken nicht möglich. 2



Ende Jahr läuft der Sponsoringvertrag zwischen Raiffeisen und dem Schweizerischen Handballverband aus. Auf regionaler und lokaler Ebene will Raiffeisen den Handballsport aber weiter fördern. 9



Haustiere als Weihnachtsgeschenk – für die Tierbesitzer, häufig auch Kinder, bedeutet dies eine verantwortungsvolle Aufgabe. 29

Einst als reine Altersvorsorge gedacht, bietet die Dritte Säule (bei Raiffeisen Vorsorgeplan 3) heute zahlreiche Vorteile: Man kann damit Steuern sparen oder eine Hypothek amortisieren 7

Die Konjunktur soll sich zwar bald wieder etwas erholen, für die Bauwirtschaft wird aber mit einer längeren Durststrecke gerechnet 11

Olma-Agrargespräche: Was Fachleute über ökologische Landwirtschaft meinten 15

Zu Gast bei «Panorama»: Die zurückgetretene Nationalrätin und Fast-Bundesrätin Lilian Uchtenhagen zieht Bilanz ihres politischen Wirkens 17

Raiffeisen-Rundschau 20

PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Dr. Markus Angst, Chefredaktor. Gilberte Favre (französische Ausgabe). Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe). Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-219111. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-341188. **INSERATE:** ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-222626, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68 000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

«Raiffeisen hat eine ganz andere Struktur als die Regionalbanken»

Warum ein «Fall Thun» bei Raiffeisen nicht möglich ist

«**Panorama**»: Im Zusammenhang mit der Schliessung der Spar- und Leihkasse Thun im vergangenen September war häufig zu lesen, dass in Zukunft weitere kleine Schweizer Banken gefährdet seien. Bei «kleinere Banken» denkt man automatisch auch an die Raiffeisenbanken. Vereinzelt haben denn auch schon besorgte Kunden ihren Verwalter angefragt, wie's um ihre Raiffeisenbank steht. Ist diese Sorge berechtigt?

DR. FELIX WALKER: Nein, keineswegs. Doch bevor ich auf unsere Raiffeisenbanken zu sprechen komme, möchte ich festhalten, dass die Geschehnisse bei der Spar- und Leihkasse Thun als Sonderfall zu betrachten sind. Es gibt dabei nichts zu beschönigen, aber man darf den Fall auch nicht verallgemeinern. Er rüttelt nicht an der grundsätzlichen Vertrauenswürdigkeit in die Regionalbanken oder in die Raiffeisenbanken. Die Raiffeisenbanken sind ohnehin ganz anders zu beurteilen. Nach unseren Statuten

«Wir können zwar auch Fehler machen, aber die Risiken sind wesentlich tiefer»

und unserem Geschäftsreglement sind keine Ausleihungen ohne Sicherheit möglich. Zudem belaufen sich die Belehnungsgrenzen auf maximal 80 Prozent des Objektwertes. Das sind unsere Rechtsgrundlagen, auf die unser starkes, 100 Leute umfassendes Zentralinspektorat scharf achtet. Wir sind auch anders bezüglich Zielgruppen. Unser Schwergewicht liegt nicht bei Industrie- und Werkbautenfinanzierungen, sondern unsere Ausleihungen gehen zu einem grossen Teil in den privaten Wohnungsbau, also in einen risiko- und spekulati-

Die Probleme der Regionalbanken lassen sich nicht mit Raiffeisen vergleichen. Dies ist das Fazit eines Rundtischgesprächs, das «Panorama» nach der Schliessung der Spar- und Leihkasse Thun mit vier Spitzenvertretern des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) führte.



Foto: Ruedi Steiner

Über die Unterschiede zwischen den Raiffeisenbanken und den Regionalbanken diskutierten am Runden Tisch:

- **Dr. Felix Walker**, Vorsitzender der Zentralkredit des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB)
- **Thomas Scherrer**, Direktor Kredit, SVRB
- **Kurt Zobrist**, Direktor Zentralinspektorat, SVRB
- **Kurt Wäschle**, Direktor Bürgschaftsgenossenschaft, SVRB

Die Gesprächsleitung hatte Dr. Markus Angst, Chefredaktor «Panorama».

(v. l.) Kurt Wäschle (Direktor der Bürgschaftsgenossenschaft), Kurt Zobrist (Chef des Zentralinspektorats), Dr. Felix Walker (Vorsitzender der Zentralkredit), Dr. Markus Angst (Chefredaktor «Panorama») und Thomas Scherrer (Direktor Kredit).

tionsarmen Bereich. Da kann man zwar auch Fehler machen, aber die Risiken sind wesentlich tiefer.

«Panorama»: Das Stichwort Ausleihungen ist gefallen. Der Spar- und Leihkasse Thun wurde vorgeworfen, sie habe übermässig Kredite vergeben. Wie verhindert man bei Raiffeisen ähnliche Fehler? Wer bekommt bei Raiffeisen einen Kredit, und wie funktionieren die Kontrollmechanismen?

THOMAS SCHERRER: Abgesehen davon, dass Ausleihungen nur gegen genügend Sicherheiten gewährt werden, haben wir bei Raiffeisen einen weiteren Grundsatz: Kredite werden nur an Genossenschaftsmitglieder verliehen. Daraus wiederum folgt, dass eine Raiffeisenbank nur innerhalb ihres eigenen, begrenzten und überschaubaren Geschäftskreises Finanzierungen vornehmen darf. Diese Art der Selbstbeschränkung funktioniert bei vielen Regionalbanken nicht. Sie finanzieren auswärts, teilweise weit entfernt vom Stammhaus, womit der Überblick häufig gefährdet ist. Was die Kontrollen der Raiffeisenbanken

«Eine Raiffeisenbank darf nur innerhalb ihres eigenen Geschäftskreises Finanzierungen vornehmen»

durch den eigenen Aufsichtsrat anbelangt, so hat diese Form natürlich grosse Vorteile. Der ortsansässige Aufsichtsrat kennt Schuldner und Objekte, was vielfach nicht oder nicht in ausreichendem Masse der Fall ist, wenn auswärts finanziert wird.

DR. FELIX WALKER: Dazu ist zu ergänzen, dass ein unharmonisches Wachstum grosse Fehlerquellen in sich birgt. Eine kleine Raiffeisenbank kann ohne die Zentralbank des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken jedoch gar nicht übermässig wachsen. Und damit haben wir eine zusätzliche Kontrolle. Wenn wir bei der Refinanzierung mitreden wollen, dann haben wir klare Vorschriften über die Passivstruktur – wieviel dürfen oder sollen die Kundengelder ausmachen, wieviel die Festkredite usw. Deshalb ist es vom Raiffeisen-System her gar nicht möglich, unverhältnismässig zu wachsen.

THOMAS SCHERRER: In dieser Beziehung lieferte die Spar- und Leihkasse Thun ein unrühmliches Beispiel. Ihre Bilanzsum-



Bei den Raiffeisenbanken ist Ihr Spargeld sicher angelegt.

Foto: SVRB

Sicherheit bei Raiffeisenbanken – acht Punkte in Kürze

- Raiffeisenbanken gewähren Ausleihungen nur gegen Sicherheit und nur an Mitglieder in einem überschaubaren/begrenzten Geschäftskreis. Schuldner und Objekte sind der Bankverwaltung also bekannt.
- Die Belehnungsgrenzen für Hypothekarkredite sind im verbindlichen Geschäftsreglement auf höchstens 80 Prozent der Objektwerte fixiert.
- Ausleihungen bei Raiffeisen betreffen vorwiegend Hypotheken für den privaten Wohnungsbau und Darlehen für Gemeinden und andere öffentlich-rechtliche Körperschaften. Spekulations-Finanzierungen sind untersagt!
- Raiffeisenbanken achten auf ein gesundes Verhältnis zwischen Hypotheken und Spargeldern. Es bestehen klare Weisungen bezüglich Passivgeldstruktur – wieviel dürfen oder sollen Kundengelder ausmachen, wieviel die Festkredite usw. Somit ist qualitatives Wachstum gewährleistet.
- Das Zentralinspektorat des SVRB mit 100 Mitarbeitern und der ortsansässige Aufsichtsrat achten streng auf die Einhaltung der Raiffeisen-Belehnungsreglemente.
- Raiffeisenbanken beschränken sich auf Geschäfte, für die sie die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen haben und die sie aus eigener Kraft bewältigen können.
- Raiffeisenbanken berücksichtigen auch die sozialen Aspekte der Schuldner und achten darauf, dass die Kreditnehmer auch wirklich über die Runden kommen.
- Die 1200 Raiffeisenbanken sind gesamtschweizerisch in einem starken, solidarischen Verband zusammengeschlossen. Die Zentralbank ist in der Lage und willens, Schadenfälle, welche über die Kraft einzelner Verbandsmitglieder hinausgehen, zu beheben. Das war in den letzten 100 Jahren so und wird auch in Zukunft so bleiben!

me wuchs in den vergangenen sieben Jahren um 175 Prozent – wobei es zu berücksichtigen gilt, dass der Platz Thun stark «overbanked» ist. Bei diesem Wachstum konnte es sich ja gar nicht mehr um ein rein qualitatives, unbedenkliches Wachstum handeln. Zum Vergleich: Die Raiffeisen-Gruppe wuchs zwischen 1984 und 1991 um 80 Prozent, wies also ein kontinuierliches, gesundes Wachstum auf.

«Panorama»: Wenn vorher von Belehnungsgrenzen gesprochen wurde, dann ist der Schritt nicht weit zur Bürgschaftsgenossenschaft (BG), die ja eine selbständige Organisation der Raiffeisenbanken ist. Sie übernimmt Bürgschaften zur Erleichterung der Darlehens- und Kreditfähigkeit der ein-

zelnen Raiffeisenbanken. Welche Erfahrungen macht die BG gerade in konjunkturell schwächeren Zeiten?

KURT WÄSCHLE: Bei Raiffeisen hat sich der Grundsatz «Keine Darlehen und Kredite ohne Deckung» bewährt. Allerdings muss man unterscheiden zwischen Immobilien und Krediten an Handwerk, Landwirtschaft oder Selbständigerwerbende. Unser Geschäftsreglement trägt diesem Grundsatz im Immobiliensektor Rechnung, indem es klar sagt, man darf nur bis maximal 80 Prozent belehnen. Bei den derzeitigen Verhältnissen im Wohnungsbau reicht dies aber oft nicht mehr aus, und man muss darüber hinaus finanzieren. Hier setzt die Bürgschaftsgenossenschaft ein. >

Nun schauen wir jedes Gesuch einer Raiffeisenbank, das auf Auslehnung über das Geschäftsreglement hinaus geht, genau an. Wir prüfen Objekt, Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit des Schuldners. Wenn wir das Gefühl haben, das Risiko sei zu hoch, lehnen wir das Gesuch ab. Und die entsprechende Raiffeisenbank kann das Geschäft nicht abschliessen.

Soweit zu den Immobilien. Der zweite Bereich sind Kredite und Darlehen ohne hypothekarische Sicherheiten. Auch hier ist die Raiffeisen-Bewegung so eingeschränkt, dass eine Kontrollfunktion seitens des Verbandes besteht. Denn ohne genügende

«Bei Raiffeisen hat sich der Grundsatz «Keine Darlehen und Kredite ohne Deckung» bewährt»

Deckung müssen die Raiffeisenbanken ja zur BG kommen. Und dann beginnt wieder derselbe Mechanismus zu laufen wie bei den Immobilien.

Als Folge der flauen Wirtschaftslage kommen derzeit eher weniger Kredit- und Darlehensgesuche. Wegen der konjunkturellen Abschwächung sind wir natürlich etwas vorsichtiger geworden. Generell kann man festhalten, dass die Geschäftstätigkeit der Bürgschaftsgenossenschaft seit etwa einem Jahr härter geworden ist. Allerdings bin ich jetzt bald 25 Jahre dabei. Wir haben immer einen Mittelweg gewählt und sind damit gut über die Runden gekommen.

DR. FELIX WALKER: Neben der eine Filterwirkung ausübenden Bürgschaftsgenossenschaft haben wir ja auch das Zentralinspektorat und die Kreditberatung als Kontrollmittel und zur Schadenverhütung. Zudem hat der Geld- und Kreditausgleich nach Statuten über die Zentralbank zu erfolgen. Deshalb ist es bei Raiffeisen schon vom System her fast unmöglich, falsch zu wachsen. Hier wirkt sich der Vorteil aus, dass wir kleinere Strukturen haben und vor allem im risikoreichen Teil der Belehnungen bald einmal an die Grenze zum Klumpenrisiko gelangen.

THOMAS SCHERRER: Und bei uns stimmen die Strukturen eben noch. Die Schweizer Raiffeisen-Organisation hat 25 Milliarden Hypotheken und Baukredite sowie 16 Milliarden (65 Prozent) Spargelder. Ein gesundes Verhältnis also. Bei der Spar- und Leihkasse Thun kamen auf 906 Millio-

nen Hypotheken und Baukredite 196 Millionen Spargelder, was bescheidenen 22 Prozent entspricht.

«Panorama»: Dann zahlt sich also die dann und wann als etwas konservativ bezeichnete Politik der Raiffeisenbanken aus?

THOMAS SCHERRER: Ausgezahlt hat sich vor allem, dass wir keine Spekulationsfinanzierungen gemacht haben.

KURT WÄSCHLE: Es ist ja auch so, dass jede Raiffeisenbank – obwohl sie an sich autonom ist – dem Schweizer Verband der Raiffeisenbanken angeschlossen ist und sich somit an dessen Statuten und Geschäftsreglemente halten muss. Eine Regionalbank, die als Aktiengesellschaft konstituiert ist, kann sich im Verwaltungsrat und an der Generalversammlung selber Statuten und Geschäftsreglemente geben, die viel weiter gehen als bei den in unserem Verband eingebundenen Raiffeisenbanken.

Die Kunden werden vom Raiffeisen-Verwalter professionell beraten.

«Es hat sich ausgezahlt, dass wir keine Spekulationsfinanzierungen gemacht haben»

DR. FELIX WALKER: Das ist ein ganz zentraler Punkt. Juristisch sind die 1200 Schweizer Raiffeisenbanken zwar selbständig, treten aber nach aussen – bedingt durch gemeinsame Statuten, ein gemeinsames Geschäftsreglement und seit diesem Jahr auch ein gemeinsamen Leitbild – mit einer gemeinsamen Doktrin auf. Diesbezüglich hat Raiffeisen eine ganz andere Struktur als die Regionalbanken.

THOMAS SCHERRER: Eine zentrale Kreditberatung beispielsweise, die bei uns angerufen werden kann, gibt's bei einer Regionalbank nicht. Sie machen das alles selber in den eigenen Reihen. Sie lassen sich auch nicht auswärts beraten. Die Raiffeisenbanken können hingegen zum Verband kommen, und wir beurteilen ihre Anliegen völlig neutral.

DR. FELIX WALKER: Gut zu diesem Thema passt auch unser Grundsatz der Selbstbeschränkung. Wir erwarten von den



Verwaltern unserer Institute, dass sie das machen, was sie kennen, für das sie die persönlichen und sachlichen Voraussetzungen haben. Und sie sollen Geschäfte abschliessen, die sie aus eigener Kraft bewältigen können. Wenn unsere Verwalter diese Grundsätze einhalten, dann können sie auf der Aktivseite nicht total anders wachsen als auf der Passivseite.

Es darf nicht oberstes Ziel eines Verwalters sein, beliebig viele Kredite zu verkaufen.

«Die Verwalter sollen Geschäfte abschliessen, die sie aus eigener Kraft bewältigen können»

Sondern er muss stets auch die soziale Komponente – beispielsweise diejenige eines Kreditnehmers – im Auge behalten. Er muss sich darüber im klaren sein, ob ein Schuldner auch wirklich über die Runden kommt. Unser Prinzip der Selbstbeschränkung tönt zwar nicht gerade bankmodern, zahlt sich aber in solchen Zeiten aus.

THOMAS SCHERRER: Genau das ist ja auch der Vorteil der Überschaubarkeit unserer begrenzten Geschäftskreise. Bei Spekulationsfinanzierungen – auf die Raiffeisen verzichtet – wird dem sozialen Aspekt hingegen keine Beachtung geschenkt. Bei derartigen Finanzierungen besteht die Gefahr, dass das Gesamtengagement des Schuldners zu wenig erfasst und damit auch die Tragbarkeit nicht genügend geprüft wird.

«Panorama»: Nun ist es dann und wann in den letzten Jahren auch bei Raiffeisenbanken zu Schadenfällen gekommen. Dennoch standen die Kunden der betreffenden Banken – im Gegensatz zur Spar- und Leihkasse Thun – nie vor geschlossenen Schaltern, und sie mussten auch nie – trotz der in den Genossenschaftsstatuten festgeschriebenen Solidarhaft – Angst um ihr Geld haben. Welche Rolle spielt bei solchen Fällen der Verband?

DR. FELIX WALKER: Wenn es zu einem Schaden kommt, haben wir drei Verteidigungslinien. Erstens haben wir die Bürgschaftsgenossenschaft als Filterwirkung und Risikoträger; zudem sind die Raiffeisenbanken gehalten, aus eigenen Mitteln die betriebsnotwendigen Rückstellungen zu machen – auch das gehört zum Grundprinzip der Selbsthilfe, was vom Zentralinspektorat streng überwacht wird. Zweitens haben wir



Fotos: SVRB

450 000 Raiffeisen-Genossenschafter vertrauen diesem Symbol.

den Verwalterkaufsfonds, der als versicherungsähnliche Einrichtung entstandene Schäden übernimmt. Und drittens haben wir dann noch die Raiffeisen-Zentralbank in St. Gallen, die in der Lage ist, auch grössere Schäden abzudecken.

«Wenn es zu einem Schaden kommt, haben wir drei Verteidigungslinien»

Trotz der (bis vor kurzem gar unbeschränkten) Solidarhaft musste jedenfalls in rund 100 Jahren Schweizer Raiffeisen-Geschichte noch nie ein Genossenschaftsmitglied für einen Schadenfall geradestehen.

«Panorama»: Neben den lokalen Aufsichtsorganen gibt es für die vorbeugende Vermeidung von Schadenfällen ebenso wie für die jährliche Revision das Zentralinspektorat des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken. Welche praktischen Möglichkeiten hat das auch unangemeldete Kontrollen

durchführende Zentralinspektorat, um bei den an sich ja autonomen Raiffeisenbanken zu intervenieren?

KURT ZOBRIST: Grundsätzlich operieren wir auf drei verschiedenen Ebenen. Zum einen haben wir die jeweils zwischen Januar und Oktober vorgenommenen jährlichen Revisionen, die im Normalfall unangemeldet vorgenommen werden und bei denen wir die Bilanz sowie die Erfolgsrechnung genauer anschauen. Zum zweiten kennen wir die jeweils im letzten Quartal stattfindenden Vorrevisionen, die ebenfalls unangemeldet vorgenommen werden und wo wir einen Blick in die Ordnungsmässigkeit der laufenden Geschäfte werfen. Und drittens haben wir die – natürlich auch unangemeldeten – Zwischenrevisionen, wie wir ebenfalls darauf schauen, ob die Geschäfte in allen Bankspartengemäss den Vorschriften abgewickelt wurden. Stellen wir bei unseren Revisionen wesentliche Verstösse gegen Gesetz, Statuten oder Reglemente fest, setzen wir der betroffenen Bank eine Frist zur Bereinigung der Beanstandungen. Wir über-

prüfen die Bereinigung mittels einer Nachrevision. Zudem werfen wir jeweils in den beiden ersten Monaten einen kritischen Blick in die Bilanzen, welche alle Raiffeisenbanken an ihr Kreisinspektorat schicken müssen.

Für besonders kritische Fälle haben wir ausserdem ein 24-Stunden-Interventionssystem. Bekommen wir von innen oder von aussen einen Hinweis, gehen wir der Sache sofort nach und reagieren praktisch noch an Ort und Stelle, unter Umständen auch mit der Suspendierung des Verwalters.

DR. FELIX WALKER: Auch bezüglich Kontrollfunktion gibt es zwischen den Raiffeisenbanken und den Regionalbanken einen entscheidenden Unterschied. Die einzelnen Regionalbanken sind nicht verpflichtet, ihre Revision bei der Revisionsstelle des Regionalbankenverbandes vornehmen zu lassen. Bei uns hingegen ist statutarisch

«Jede Raiffeisenbank wird vom Zentralinspektorat revidiert – ob ihr dies passt oder nicht»

festgehalten, dass jede Raiffeisenbank vom Raiffeisen-Zentralinspektorat revidiert werden muss – ob ihr dies nun passt oder nicht, ob ihr das Zentralinspektorat angenehm ist oder nicht. Herr Zobrist als verlängerter Arm der Schweizerischen Bankenkommision muss folglich keine falsche Rücksicht nehmen; die Banken sind damit zum Wohle der Gesamtorganisation viel stärker überwacht.

«Panorama»: Eine Frage zum Schluss: obwohl die Raiffeisenbanken wegen ihres gesamtschweizerischen Zusammenschlusses nicht gefährdet sind, steht die Frage nach Fusion einzelner Raiffeisenbanken zur Diskussion. In welchem Rahmen stellt man sich die verstärkte Zusammenarbeit benachbarter Institute vor?

DR. FELIX WALKER: Der Solidaritätsgedanke, bei Raiffeisen nicht nur ein leeres Schlagwort, führt dazu, dass in unserer Organisation kleinere Einheiten trotz stark verändertem Markt ihren Platz haben. Zweck des Verbandes ist es ja auch, den kleineren Einheiten zu helfen. Die entscheidende Frage ist: wie klein darf eine operative Einheit sein, damit sie überleben kann? Und da haben wir ein simples Modell.

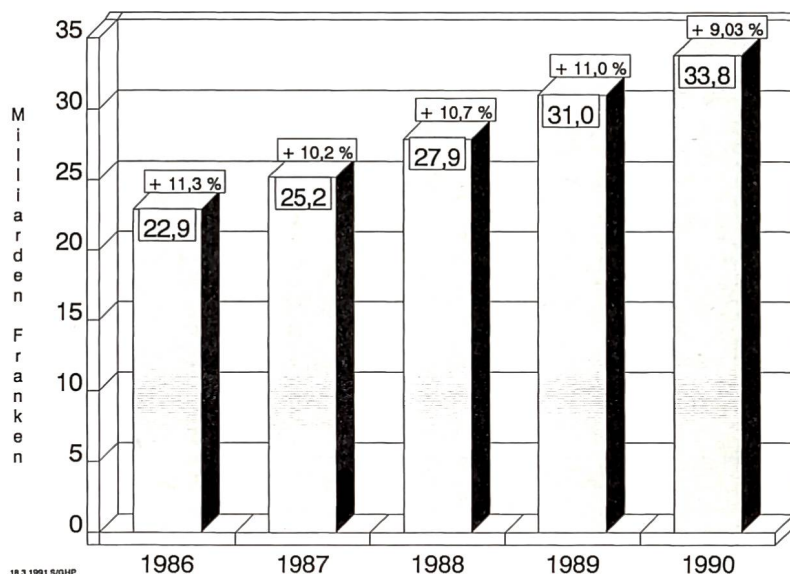
Wir glauben, dass das Geschäftspotential in

«Die entscheidende Frage ist: wie klein darf eine operative Einheit sein, damit sie überleben kann»

einem vernünftigen Verhältnis zu den Infrastrukturkosten stehen muss. Die untere Grenze sehen wir so bei 20 Millionen Franken Bilanzsumme in Geschäftskreisen von 1000 Einwohnern, ohne örtliche Konkurrenz durch andere Banken. Wo die Bilanzsumme wesentlich tiefer als 20 Millionen

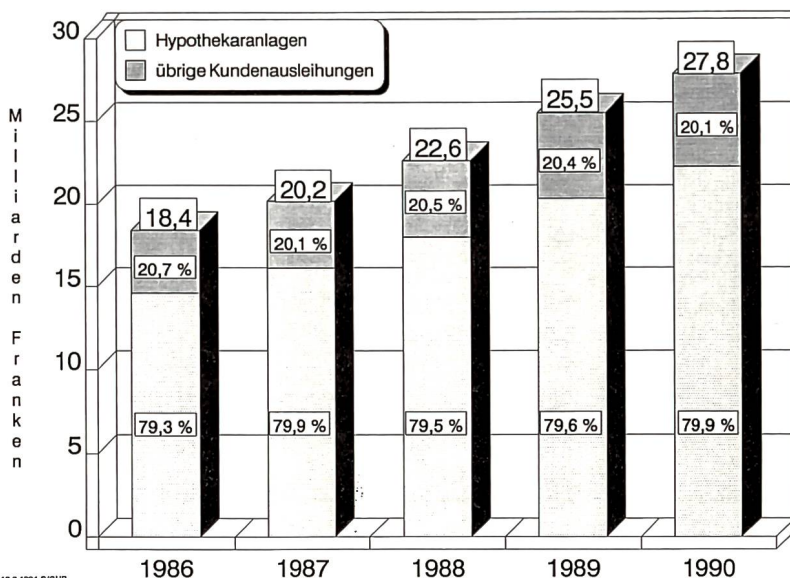
oder das Potential unter 1000 Einwohnern liegt, da bin ich mir nicht sicher, ob eine Raiffeisenbank im Alleingang wirtschaftlich arbeiten kann. Diese Institute müssen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geschäftspotential und Infrastrukturkosten mittels Geschäftskreiserweiterungen, regionaler Zusammenarbeit und Fusionen anstreben. Wir haben keineswegs das Gefühl, dass alles, was jetzt bei Raiffeisen ist, für alle Ewigkeit richtig sei. Auch wir haben unsere Probleme. Aber sie stellen sich bei uns nicht so scharf – dank dem Schutzwall, den die Solidarität im Verband sowie die Zentralbank bieten.

BILANZSUMMENENTWICKLUNG



Die Bilanzsumme bei Raiffeisen weist ein gesundes Wachstum auf.

AUSLEIHUNGEN



Bei Raiffeisen stehen die übrigen Kreditausleihungen in einem gesunden Verhältnis zu den Hypothekendarlehen.

Vorsorgeplan 3:

Ob als Altersvorsorge, renditeträchtige Anlage, zum Bau- oder Steuersparen gedacht: mit dem Raiffeisen-Vorsorgeplan 3 trifft man gleich mehrere Fliegen auf einen Streich.

Als die bundesrätliche Verordnung zur individuellen Vorsorge (BVV) vor ein paar Jahren in Kraft trat, hatte man als primäres Ziel der Dritten Säule die private Vorsorge der Schweizer(innen) im Visier. Neben AHV/IV als Erste und den Pensionskassen als Zweite Säule sollte die freiwillige private Vorsorge den gewohnten Standard nach dem Rückzug aus dem Berufsleben sichern.

Steuern sparen

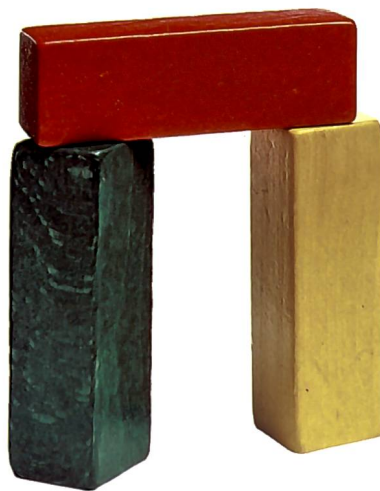
Mittlerweile ist aus der Dritten Säule, die bei Raiffeisen Vorsorgeplan 3 (VP3) heisst, jedoch weit mehr als nur eine Altersvorsorge geworden. Ja, das ursprüngliche Ziel ist gar etwas in den Hintergrund gerückt. Spricht man nämlich heute von einem Vorsorgeplan 3, dann denkt man in erster Linie ans Steuersparen. Tatsächlich reduzieren sich die Abgaben an den Fiskus bei Abschluss eines VP3 beträchtlich.

Ein Beispiel: Ein im Kanton St. Gallen wohnender Alleinstehender mit 42 000 Franken steuerbarem Einkommen, der den maximal von den Steuern abzugberechtigten Betrag von derzeit 4608 Franken auf einen VP3 einzahlt, spart heuer nicht weniger als 994 Franken an Steuern.

Hohe Rendite

Doch nicht nur unter dem Aspekt des Steuersparens ist der VP3 eine gute Sache. Eine Dritte Säule ist eine ebenso interessante Anlage mit einer ansprechenden Rendite. Auch dazu ein Beispiel: Der gleiche St. Galler, der mit seinen 42 000 Franken Einkommen 994 Franken Steuern spart, erzielt im ersten Jahr des VP3-Abschlusses dank dem derzeit auf sieben Prozent stehenden Zinses eine Rendite (vor Endbesteuerung) von nicht weniger als 25,58 Prozent!

Wohl reduziert sich diese an keine gleich-



Mehrere Fliegen auf einen Streich

wertige Anlage herankommende Prozentzahl rückwirkend bei der Auszahlung des VP3, weil das Kapital dann zumal in der Regel zum Rentenansatz versteuert werden muss. Der ist zwar in den verschiedenen Kantonen unterschiedlich gross, doch selbst im schlechtesten Fall liegen Zins und Zinseszins im Lauf der Jahre höher als der Steuersatz. Das hat seinen Grund nicht zuletzt darin, dass der Zins auf VP3 – im Gegensatz zu anderen Sparzinsen – nicht als Einkommen zu versteuern ist.

Als Pfand für Wohneigentum

Neben Altersvorsorge und Steuersparen ist die Dritte Säule in letzter Zeit immer häufiger im Zusammenhang mit der im argen liegenden Wohnbauförderung genannt worden (vgl. «Panorama» 6/7 und 8/91). Grundsätzlich lässt sich ein Vorsorgeplan 3 auf zweifache Art zum Erwerb von selbstbenutztem (diese Einschränkung ist wichtig!) Wohnraum verwenden.

● Wer bereits über Wohneigentum verfügt, kann den VP3 als indirekte Amortisation



Mit einem Vorsorgeplan 3 lässt's sich eine schöne Stange Steuern sparen.

Fotos: SVRB

verwenden. Konkret: Die betreffende Raiffeisenbank nimmt den VP3 in Pfand. Der VP3-Inhaber spart auf diese Weise gleich zweimal Steuern. Zum einen, weil er den VP3-Beitrag vom steuerpflichtigen Einkommen abziehen kann. Und zum andern, weil die Zweite Hypothek stets auf dem gleichen Stand bleibt – womit folglich immer der gleich grosse Hypozins-Abzug auf der Steuererklärung vorgenommen werden kann.

● Wer noch nicht Besitzer seiner eigenen vier Wände ist, aber bereits einiges Kapital auf dem VP3 angespart hat, kann diesen Betrag für den Erwerb von Wohneigentum verwenden. Aus steuertechnischen Gründen kommt danach das gleiche Prinzip wie oben zur Anwendung: Eine Raiffeisenbank nimmt den VP3 als Pfand, und die Einzah-



Dritte Säule:
die moderne Art,
das Geld auf
die hohe Kante
zu legen.

**Gerade für
Doppelverdiener
und jüngere
Leute ist der VP3
eine lukrative
Anlagemöglich-
keit.**



Fotos: SVRB

lungen der folgenden Jahre dienen als indirekte Amortisation.

Den VP3 kann man mit einer Sparziel-Versicherung kombinieren. Dies empfiehlt sich insbesondere für Leute, die auf einen Vorsorgeschutz angewiesen sind oder die über Wohneigentum verfügen und mittels Vorsorgeplan 3 amortisieren. Im Todesfall übernimmt die Sparziel-Versicherung die vereinbarte Leistung.

Mit 55 in Frühpension...

So unterschiedlich die Möglichkeiten der Dritten Säule sind, so verschieden sind auch die Motive zum Abschluss eines VP3. Für

die einen stehen die Steuerabzüge im Vordergrund, für die andern hat die Altersvorsorge erste Priorität. Laut Jonas Kissling von der Abteilung Beratung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen spielt die zweite Überlegung insbesondere bei der jüngeren Generation eine wichtige Rolle: «Manch ein Junger denkt sich: 'Im Alter von 55 Jahren will ich genügend Geld auf der Seite haben, um mich frühzeitig pensionieren zu lassen'». Gerade die Jungen profitieren von der langen Laufzeit eines VP3. Wer bei heutigen Zinssätzen im Alter von 20 Jahren einen Vorsorgeplan 3 abschliesst und jährlich 4608 Franken einbezahlt, hat im Alter von 60 die stattliche Summe von 984 313 Franken beisammen.

Begünstigung geregelt

Im Todesfall des Vorsorgenehmers können Begünstigte nicht testamentarisch bezeichnet werden, sondern sie sind von Gesetzes wegen bestimmt – und zwar in dieser Reihenfolge:

1. der Vorsorgenehmer;
2. der überlebende Ehegatte;
3. die direkten Nachkommen und unterstützungspflichtige Personen;
4. die übrigen Erben.

Ein Positivum der Dritten Säule hingegen zum Schluss: Wer bis Ende dieses Jahres noch einen VP3 abschliesst, kann in der kommenden Steuererklärung den ganzen Abzug für 1991 geltend machen. Dies lohnt sich insbesondere in Kantonen, die nicht nur in den ungeraden Jahren, sondern alljährlich eine Steuererklärung verschicken.

Markus Angst

Ihre Raiffeisenbank berät Sie gerne

Haben Sie Fragen zum Vorsorgeplan? Der Verwalter Ihrer Raiffeisenbank berät Sie gerne und erläutert Ihnen im persönlichen Gespräch die zahlreichen Vorteile der privaten Vorsorge.

Was 1986 anlässlich des Vier-Länder-Turniers in der Schweiz mit einem Probelauf begann, entwickelte sich zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit, die während eines halben Jahrzehnts Bestand hatte. Für beide Partner bedeutete der Sponsoring-Vertrag eine Premiere: weder prangte auf den Dresses der Schweizer Handballnationalmannschaft vor 1986 der Schriftzug eines Sponsors, noch hatte sich Raiffeisen zuvor in diesem Umfang im Sport engagiert.

Ziel erreicht

Dass sich Raiffeisen 1986 für einen Vertrag mit dem SHV entschied, hatte laut Robert Fuchs, Marketingleiter beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) primär einen Grund: «Wir wollten – nicht zuletzt dank der mit Länderspielen verbundenen Fernseh-Präsenz – den Bekanntheitsgrad von Raiffeisen steigern.»

Die Wahl fiel auf Handball, weil es sich dabei um eine dynamische und damit zu Raiffeisen passende Sportart handelt und weil die Handballbewegung mit einem schweizerischen Dach- sowie diversen Regionalverbänden ähnlich aufgebaut ist wie die Raiffeisen-Organisation.

Was die Zeilsetzung des SVRB anbelangt, so ist diese Rechnung laut Robert Fuchs voll aufgegangen: «Der Bekanntheitsgrad von Raiffeisen ist in den letzten Jahren markant



Höhepunkt des fünfjährigen Nati-Sponsorings durch Raiffeisen war die B-WM '89 in Frankreich (Bild: Martin Rubin schießt ein Tor gegen die BRD).

Ziel erreicht – Bilanz positiv

Raiffeisen-Handballsponsoring inskünftig nur noch auf regionaler Ebene

gestiegen. Dabei spielten sicher mehrere Faktoren mit, aber unser Engagement im Handballsport hatte zweifellos einen grossen Anteil.»

Höhepunkt B-WM 1989

Wenn Toni Mastel, beim SVRB Verantwortlicher für Sponsoring, nach den Höhepunkten der fünfjährigen Partnerschaft gefragt wird, zögert der Handball-Experte keinen Augenblick: «Das war natürlich die B-Weltmeisterschaft 1989 in Frankreich.» Ein Höhepunkt für den SHV, weil die Schweizer Nationalmannschaft überraschend den Aufstieg in die A-Gruppe schaffte. Ein Höhepunkt aber auch für den Sponsor Raiff-

Ende 1991 läuft der Sponsoring-Vertrag zwischen Raiffeisen und dem Schweizerischen Handballverband aus. Sowohl seitens des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken als auch aus der Sicht der SHV zieht man eine positive Bilanz der fünfjährigen Partnerschaft.

eisen, da alle Spiele aus Frankreich nicht nur live über den Bildschirm flimmerten, sondern angesichts des Erfolgs unserer Handballer auch eine hohe Sehbeteiligung aufwiesen.

Die Kehrseite der Medaille: ein Jahr später stieg das Team von Nationaltrainer Arno Ehret bei der A-WM in der Tschechoslowakei sang- und klanglos wieder ab. Ein Frust für den SHV, aber auch für den Sponsor, da die Aktien der Nationalmannschaft seither bei Fans und Fernsehen massiv gesunken sind.

Dass Raiffeisen den Vertrag nicht mehr verlängert, hat jedoch nur ganz am Rande mit den sportlichen Misserfolgen zu tun. Der Rückzug ist auch keineswegs darauf zurück-

Ziel erreicht – Bilanz positiv



Fotos: Thomi Studhalter

zuführen, dass etwa das Werbebudget von Raiffeisen gekürzt würde. Vielmehr will der SVRB wieder verstärkt die klassische Werbung forcieren.

Verständnis beim SHV

Beim Handballverband bedauert man zwar das Auslaufen des Vertrags. Martin Rutishauser, SHV-Vizepräsident und Abteilungsleiter Nationalmannschaft, hat aber auch Verständnis für den Entscheid von Raiffeisen: «Im Sportsponsoring ist es natürlich, dass eine Partnerschaft nicht ewig dauert.» Auch Rutishauser zieht eine positive Bilanz der fünf Jahre: «Wir haben in dieser Zeit sehr gut zusammengearbeitet.»

Der SHV hat zwar noch keinen neuen Hauptsponsor, «denn» – so Martin Rutishauser – «das Umschwenken diverser po-

tentieller Sponsoren in den Kulturbereich und das schwieriger gewordene wirtschaftliche Umfeld machen die Suche nicht gerade einfacher.» Der Verbandsvize ist aber zuversichtlich, dass sich erste Kontakte zu einem Unternehmen in Bälde konkretisieren werden.

Zum Beispiel TV Möhlin

Das Auslaufen des Sponsoringvertrags auf nationaler Ebene bedeutet keineswegs das Ende des Engagements von Raiffeisen in der schweizerischen Handballszene. Robert Fuchs: «Wir haben unseren Regionalverbänden und den einzelnen Raiffeisenbanken empfohlen, das Sportsponsoring fortzusetzen, wenn sie damit eine gute Werbewirkung erzielen können.»

Einer, der auf lokaler Ebene das Handball-

Engagement fortsetzt, ist Max Zumstein, Verwalter der Raiffeisenbank Möhlin. Seit zweieinhalb Jahren ist seine Bank Hauptsponsor des Nationalliga-B-Klubs TV Möhlin. «Was sich auf (inter)nationaler Ebene in Sachen Werbung für unsere Bankengruppe auszeichnete», so Zumstein, «konnten wir auf lokaler und regionaler Ebene nahtlos fortsetzen bzw. ergänzen.»

engagement fortsetzt, ist Max Zumstein, Verwalter der Raiffeisenbank Möhlin. Seit zweieinhalb Jahren ist seine Bank Hauptsponsor des Nationalliga-B-Klubs TV Möhlin. «Was sich auf (inter)nationaler Ebene in Sachen Werbung für unsere Bankengruppe auszeichnete», so Zumstein, «konnten wir auf lokaler und regionaler Ebene nahtlos fortsetzen bzw. ergänzen.»

Spieler aus dem Dorf

Zwar versprach sich auch Max Zumstein mit der Unterstützung des sportlichen Aushängeschildes einer ganzen Region eine Steigerung des Bekanntheitsgrades von Raiffeisen. Das allein war aber nicht entscheidend für den dreijährigen Sponsoringvertrag. Ein weiterer Grund ist die ausgezeichnete Jugendarbeit im TV Möhlin. Sie hatte 1990 zur Folge, dass der TV Möhlin den ersten Preis in der von der Schweizer Sporthilfe für erfolgreiche Nachwuchsförderung ausgesetzten «Vereins-Trophy» gewann. Zudem setzt sich die erste Mannschaft vorwiegend aus Spielern aus dem Dorf und aus der näheren Umgebung zusammen. Zusammengekaufte Stars findet man in Möhlin keine. «Diesbezüglich», so Max Zumstein, «decken sich die Vorstellungen der TVM-Vereinsverantwortlichen und des Hauptsponsors hundertprozentig.»

Auch wenn «seine» Nationalmannschaft nicht mehr davon profitiert, begrüsst Martin Rutishauser das weitere Sponsoring-Engagement von Raiffeisen: «Ich freue mich, wenn Raiffeisen auf regionaler und lokaler Ebene weitermacht. Das ist positiv für die Basisarbeit im schweizerischen Handball-sport.»

Markus Angst

Die Baukonjunktur erholt sich nur zögernd

Stagnation bis 1993 zu erwarten

Ende September ist die Konjunkturprognose der Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (KOF/ETH) für 1992/93 erschienen. Danach sind die Aussichten für die Schweizer Bauwirtschaft nicht günstig.

Die Bauwirtschaft gehörte in den 80er Jahren zu den herausragenden Trägern schweizerischen Wohlstandswachstums. Doch Mitte 1990 wurde erkennbar, dass diese Phase markanten Wachstums in der Baubranche vorläufig zu Ende ging. Die Ursachen dieser Entwicklung sind auch heute noch mitbestimmend für die Beurteilung der Zukunft.

Ende der 80er Jahre zwang die ständig zunehmende Teuerung die Schweizerische Nationalbank zu einer spürbaren Reaktion. Die folgende Verknappung des Geldangebots und die damit verbundene Erhöhung der Hypothekarzinsen durch die Banken liessen Bauwillige mit dem Baubeginn zuwarten und erhöhten die laufenden Bau- und Unterhaltskosten. Die gesetzliche Kopplung der Hypothekarzinsen mit den Wohnmieten hatte letztlich auch ein extremes Ansteigen der Mieten zur Folge.

Sinkende Renditen

Der Bundesrat versuchte zwar bereits 1989 mittels der sogenannten «dringlichen Sofortmassnahmen», die Spekulation auf dem Wohnungs- und Bodenmarkt einzudämmen. Aufgrund steigender Bau- und Finanzierungskosten sanken zudem die Renditen für Neubauwohnungen, weshalb viele Bauherren auf die Realisierung ihrer Bauvorhaben verzichteten.

Gleichzeitig wurde auch aufgrund der Sperrfristenregelung Bauland gehortet, aber nicht bebaut. Der Bundesrat hat nun kürzlich einen Revisionsvorschlag zur Verkürzung der Sperrfrist für Grundstücksverkäufe von fünf auf drei Jahre vorgelegt.

Private hingegen sahen sich wegen der hohen Bodenpreise und Finanzierungskosten

nicht in der Lage, Wohneigentum zu erwerben. Während also die Nachfrage nach Wohnungen ständig zunahm, ging das Angebot zurück.

Auch Industrie steckte zurück

Ein Blick auf die Bautätigkeit des Jahres 1991 bestätigt die Ende 1990 getroffenen Prognosen. Die grössten Einbussen hatte der

private Wohnungsbau zu verzeichnen. 1991 werden möglicherweise nur 35 000 neue Wohnungen erstellt, der geschätzte Neubedarf beträgt aber 45 000. Darüber hinaus bildete sich auch die gewerblich-industrielle Bautätigkeit zurück. In diesem Bereich scheint der Markt gesättigt, was sich in einem hohem Bestand an nicht vermiet- oder verkaufbaren Büro- und Geschäftshäusern äussert.

Diese markanten Einbussen (privater Wohnungsbau: 7,2 Prozent, gewerblich-industrieller Bau: 5,4 Prozent) konnten durch die leicht höhere Bautätigkeit der öffentlichen Hand bei weitem nicht kompensiert werden. Dabei darf man sich aber nicht täuschen las-

REALE BAUINVESTITIONEN NACH SPARTEN 1981-1993

	1989		Veränderung gegenüber Vorjahr in % resp. mittlere Veränderungsrate					
	Real in Mio Fr. (2)	Anteile in%	81-89	1989	1990	1991	1992	1993
Öffentl. Bau	9855	25.4	2.2	4.6	3.7	2.3	2.1	1.8
- Tiefbau	5355	13.8	1.0	2.0	2.6	2.8	2.8	2.4
- Hochbau	4500	11.6	3.9	7.9	4.9	1.7	1.2	1.0
Privater Bau	28975	74.6	4.5	7.6	0.1	-6.8	-3.1	0.6
- Wohnbau	15805	40.7	3.1	5.7	-4.8	-8.1	-1.7	0.9
- EFH	6550	16.9	0.5	2.9	-8.2	-15.0	-3.0	0.0
- MFH	9255	23.8	5.4	7.8	-2.4	-3.5	-1.0	1.5
- Gewerbl.-ind. Bau (1)	13170	33.9	6.6	10.1	6.1	-5.4	-4.6	0.2
Total	38830	100.0	3.9	6.7	1.0	-4.5	-1.7	1.0

(1) Inkl. sonstiger Bau
(2) Zu Preisen von 1980

Quelle: Nationale Buchhaltung und eigene Berechnungen

Die Baukonjunktur erholt sich nur zögernd

sen. Zur Hauptsache sind es die längerfristigen Grossprojekte wie Bahn 2000 oder der Nationalstrassenbau, die verantwortlich zeichnen für dieses Ergebnis. Auf Gemeindeebene ist denn die Bautätigkeit auch merklich zurückgegangen (obwohl der Eindruck als Verkehrsteilnehmer manchmal täuschen mag...).

Keine positiven Impulse

Somit sind auch laut KOF/ETH-Prognose die Aussichten für 1992 und 1993 nicht derart, wie sie wohl wünschenswert wären. Immerhin werden doch einige günstige Entwicklungen für die Bauwirtschaft stattfinden. Zudem wird die fortgesetzt lockere Geldpolitik der Nationalbank beruhigend auf das Zinsniveau einwirken. In der Folge kann also auch wieder mit tieferen Hypothekenzinsen gerechnet werden.

Auf Gesetzesebene ist es hingegen die Verordnungsänderung zum Wohnbau- und Eigentumförderungsgesetz (WEG) vom November 1990, die eine Reaktion von Bund und Kantonen auf die Probleme des Wohnungsmarktes darstellt. Eine spürbare Wirkung wird vor allem von den Bestimmungen ausgehen, die gezielt auf eine Bereitstellung von preisgünstigen Mietwohnungen gerichtet sind.

Demgegenüber stehen aber auch Aspekte, die einen raschen Aufschwung im Bausektor erschweren. Einerseits ist immer noch ein hoher Bestand an nicht vermietbaren oder unverkäuflichen Liegenschaften vorhanden. Bevor also Neubauprojekte in Angriff genommen werden, wird man versuchen, diesen Bestand abzubauen. Daneben sind die heute geltenden Raumplanungsvorschriften, die Bodenrechtserlasse und die Mietgesetzgebung erhebliche Hindernisse

bei der Realisierung von Bauvorhaben. Da nun auf dieser Ebene keine Änderung der Rechtslage abzusehen ist, dürfen von dieser Seite her auch keine positiven Impulse erwartet werden.

Weitere Stagnation

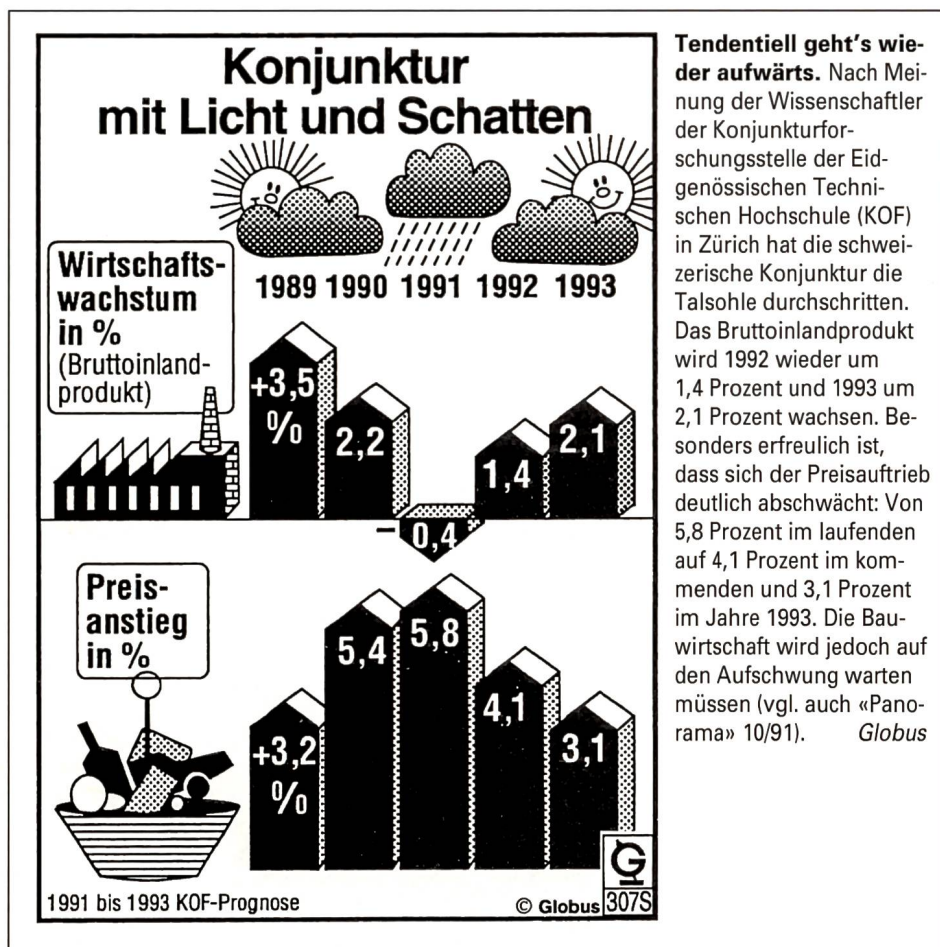
Insgesamt wird der Wohnungsbau erst mit erheblicher Verzögerung von den besseren Rahmenbedingungen profitieren. Die KOF/ETH rechnet im Gegenteil mit einem weiteren, wenn auch etwas schwächeren Rückgang der Wohnbautätigkeit für 1992 und praktisch mit einer Stagnation für 1993. Grund dafür sind die unverändert hohen Boden- und Finanzierungskosten sowie die ebenso tiefen Renditen im Mietwohnungsbau. Das WEG wird den Mietwohnungsbau fördern und Anreize für Umbau und Renovation schaffen. Ob dies aber ausreicht, um das Angebot auf dem Wohnungsmarkt etwas an die Nachfrage anzunähern, ist jedoch mehr als fraglich.

Ähnlich sind die Aussichten im gewerblich-industriellen Bau. Weil gerade hier ein grosses Angebot an leerstehenden Büro- und Gewerbeflächen vorhanden ist, kann nicht mit einer Zunahme der Bautätigkeit gerechnet werden. Hinzu kommt, dass der Baubestand in Industrie und Gewerbe relativ jung ist, also noch kein ausgeprägter Bedarf nach Neubauten oder Renovation vorhanden sein dürfte. Deshalb prognostiziert die KOF/ETH in diesem Bereich das allmähliche Ende des Baurückganges erst für 1993.

Auch der Staat spart

Die öffentliche Hand als Bauherrin drücken vor allem die leeren Staatssäckel. Der Zwang zum Sparen wird sich zwar schwergewichtig im Hochbau bemerkbar machen. Aber auch Tiefbauprojekte werden vorerst nicht realisiert. So bleiben die bereits erwähnten grossen Bauvorhaben, die die Bautätigkeit weiterhin ankurbeln werden. Deren Einfluss ist immerhin derart gross, dass auch zukünftig das öffentliche Bauvolumen jährlich um ca. 2 Prozent zunehmen wird.

Die Schweizer Bauwirtschaft wird sich in nächster Zukunft in veränderten Rahmenbedingungen zurechtfinden müssen. Der Wettbewerb im Bausektor, nicht zuletzt wegen EG 92, wird sich nachhaltig verschärfen. Es wird sich daher weisen, wer in diesem Umfeld, das wohl auch durch Preiskämpfe geprägt sein wird, sich halten können.

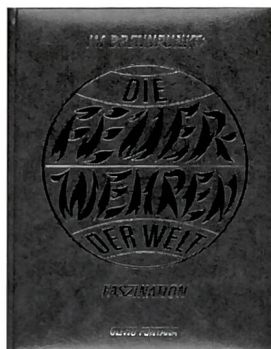


Panorama – Leseraktion

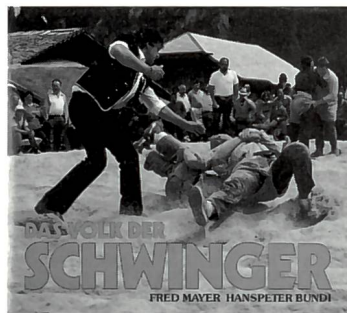
Bildbände und Bücher zu sensationellen Preisen für unsere Leser ausgewählt



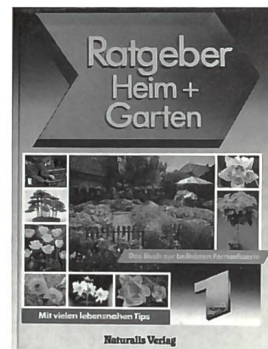
1 Weltgeschichte / eine Chronik
Diese Chronik möchte dem Leser einen Durchblick in die geschichtlichen Ereignisse bezüglich Kultur, Wirtschaft und Politik geben. Das Werk beinhaltet einen Zeitraum von 10'000 Jahren und ist ein sehr unterhaltsames Lesevergnügen. 700 anschauliche, farbige Abbildungen werden das komplette Nachschlagewerk noch auf. 479 Seiten, gebunden, Format 30 x 23 cm. **Nur Fr. 30.– (anstatt Fr. 39.80)**



2 Die Feuerwehren der Welt
Olivio Fontana schildert das Leben der Feuerwehren der Welt, nicht nur als Bildlexikon, sondern auch als Lektüre, die all Ihre Erlebnisse und Gefahren schildert. Dieser luxuriöse Bildband ist den mutigen und selbstlosen Männern, den wohlgrössten und stillsten Helden gewidmet. Und nicht zuletzt denen, die einen Einblick in das 280 Seiten und 400 herrlichen Farbbildern ausgestattete Buch erhalten möchten. Format 29,5 x 23,5 cm. **Nur Fr. 58.– (anstatt Fr. 128.–)**



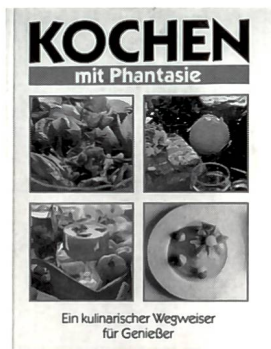
3 Das Volk der Schwinger
Von Fred Mayer und Hanspeter Bundi. Schwingen, das ist ein Stück Schweiz aus dem Bilderbuch. 112 Seiten, durchgehend farbig, Fadenheftung, Leinen, ein echtes Schweizer-Produkt, das in keiner Familienbibliothek der Eidgenossenschaft fehlen dürfte. Format 28,5 x 25 cm. **Nur Fr. 48.– (anstatt Fr. 68.–)**



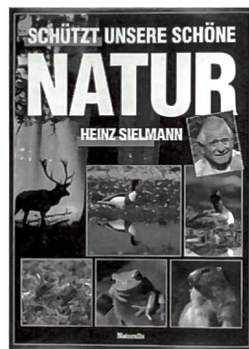
4 ARD-Ratgeber Heim + Garten
Der wunderschöne Bildband zur beliebten Fernsehserie von der ARD, erfreut sich grosser Beliebtheit. Das umfassende Sachbuch für den Zimmergärtner und Gartenfreund, mit vielen raffinierten und verblüffend einfachen Tipps und Tricks. Grossformat 29 x 21 cm, 208 Seiten durchgehend farbig, 500 Farbfotos und Illustrationen. **Nur Fr. 20.– (anstatt Fr. 29.80)**



5 Heilpflanzen und ihre Kräfte
In diesem Ratgeber finden Sie auf alle Fragen die richtige Antwort. Dieser schöne Bildband ist ein botanisches und medizinisches Nachschlagewerk in einem. 247 Pflanzen sind vierfarbig vorgestellt und werden ausführlich beschrieben. Welche Pflanzen helfen gegen welche Beschwerden? Wie sieht die gesuchte Pflanze aus? Welche Teile der Pflanze haben Heilkräfte und wie wirkt der Wirkstoff? Wie konserviert und verarbeitet man diese Pflanze? Format 20 x 27 cm. **Nur Fr. 18.– (anstatt Fr. 24.80)**



6 Kochen mit Phantasie
Neben 360 köstlichen Rezepten finden Sie nützliche Hinweise und Informationen über Tischgedecke, Garnituren, Kräuter in Garten und Küche, sowie eine Gläser- und Getränkekunde. Gehört in jeden Haushalt. Format 20 x 27 cm, durchgehend grosszügig farbig bebildert, 351 Seiten. **Nur Fr. 20.– (anstatt Fr. 29.80)**



7 Schützt unsere schöne Natur
Laut dem Schweizer Tierschutz „ein wirklich hervorragender Bildband sowohl in bezug auf Aussage als auch Gestaltung.“ 460 brillante Farbaufnahmen des unvergleichlichen Heinz Sielmann (ARD: „Expeditionen ins Tierreich“) geben Auskünfte über die wertvollen Fakten und Wissenschaften unserer Natur. Ein herrlicher Bildband, der vom Schönsten ist, was die graphische Industrie zu schaffen imstande ist. Format 34,5 x 24,5 cm, 384 Seiten. **Nur Fr. 30.– (anstatt Fr. 39.80)**



8 Das grosse Buch der Spiele
Basteln, Singspiele, Bewegungsspiele, Silbenrätsel, Zahlenspiele, Bilderrätsel, Ratespiele, Denksportaufgaben und Denkspiele, Spiele im Freien, Ballspiele, Gesellschaftsspiele, Würfelspiele, Kartenspiele, Lege- und Brettspiele, Schreibe- und Zeichenspiele und vieles mehr bietet dieses umfassende schön gebundene Buch. 344 Seiten mit 368 verschiedenen Spielen und deren Lösungen. Gehört in jede Familie. Format 13 x 21 cm. **Nur Fr. 10.– (anstatt Fr. 14.80)**

Bestellung

(Einsenden an: Panorama, Leserdienst, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen)
Senden Sie mir gegen Rechnung (zuzüglich Fr. 2.80 Für Versand)

Anzahl	Nr. / Titel	Preis
.....	1 Weltgeschichte	Fr. 30.–
.....	2 Feuerwehren	Fr. 58.–
.....	3 Schwinger	Fr. 48.–
.....	4 ARD-Ratgeber	Fr. 20.–
.....	5 Heilpflanzen	Fr. 18.–
.....	6 Kochen mit Phantasie	Fr. 20.–
.....	7 Natur	Fr. 30.–
.....	8 Spiele	Fr. 10.–

Name / Vorname _____

Strasse / Nr. _____

PLZ / Ort _____

Unterschrift _____

**Von einem Leader
gezählt
und gebündelt.**



Der Erfolg Ihrer Leistung hängt nicht zuletzt von der möglichst schnellen und zuverlässigen Bearbeitung der Banknoten ab. Um Banknoten zu zählen und zu bündeln, aber auch zum Sortieren, Zählen und Verpacken von Münzen, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden.

Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Banknoten- und Münzbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95

8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

FRANCFORT

RAIFFEISENBANK Mörschwil

Unser jetziger Stelleninhaber übernimmt im Frühjahr 1992 die Verwalterstelle einer anderen Raiffeisenbank. Wir suchen auf spätestens 1. März 1992 für unsere aufstrebende RAIFFEISENBANK mit einer Bilanzsumme von 81 Mio Franken einen jungen, initiativen

Verwalter-Stellvertreter

Wir bieten:

- verantwortungsvolle Dauerstelle mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen und gutem Salär
- modern eingerichtete Büros mit NCR-Dialog-System 9300 und NCR PC 816 für SIC, Textverarbeitung etc.
- kollegiale Zusammenarbeit in jungem Team
- Unterschriftserteilung nach Einarbeitung
- gute Aufstiegsmöglichkeiten, in einigen Jahren zum Verwalter

Wir erwarten:

- KV-Abschluss mit guten EDV-Kenntnissen und Bankpraxis. Idealerweise 25–30 Jahre
- Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für die zugeteilten Aufgabenbereiche
- zuverlässige und selbständige Arbeitsweise
- Kontaktfreudigkeit und angenehme Umgangsformen

Gerne erwarten wir Ihre Anmeldung mit den üblichen Bewerbungsunterlagen. Für Auskünfte steht Ihnen unser Verwalter, Paul Gemperle, Raiffeisenbank Mörschwil (Tel. 071 961211), zur Verfügung.

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



**Wie intelligent
wünschen Sie sich
Ihre Türe?**

Die intelligente Normaxess-Türe kontrolliert, erlaubt, verweigert oder rapportiert absolut berührungslos. Günstige Lösungen für Einzeltüren oder raffinierte Gebäudesysteme. Vereinen Sie optimalen Bedienungskomfort für Ihre Mitarbeiter und maximale Sicherheit für Ihr Unternehmen.

**norma
BAUSYSTEME**

Norma Reiden AG, 6260 Reiden
Postfach – ☎ 062-81 91 81 – Fax 062-813 118

Ihre Dokumentation liegt für Sie bereit. Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns Ihre Adresse.

**Fensterbänke – Fensterzargen –
Individueller Metallbau**

Bauer und Natur durch ökologische Ausgleichsflächen vernetzen

Die bereits zum vierten Mal durchgeführten und unter dem Patronat von Raiffeisen stehenden Olma-Agrargespräche in St. Gallen haben die multifunktionale Landwirtschaft in den Mittel-

Von Arnold Stampfli

punkt gestellt. An sich ist multifunktionales Bauern nichts Neues; unsere Landwirtschaft erfüllt seit jeher vielfältige Aufgaben. Offenbar ist die Zeit gekommen, sich auf diese Vielfalt zu besinnen, verschiedene Werte einander gegenüberzustellen. Es geht um Qualität, um umweltgerechtes und naturnahes Bauern, wobei der Landwirt nicht zu kurz kommen darf, denn er und seine Familie müssen ja vom Ertrag ihrer Arbeit leben.

Realisierung hängt an vielen Details

Das hat sich deutlich gezeigt im vierten Olma-Agrargespräch dieses Herbstes, als vor einer illustren Zuhörerschaft namhafte Referenten und Diskussionsvotanten den aufgeworfenen Problemkreis von verschiedenen Seiten beleuchteten. Gesprächsleiter Hans-Jakob Reich, Chefredaktor, Salez, erinnerte einleitend daran, dass bis anhin zwischen Naturschutz und Landwirtschaft vor allem Gegensätze gesehen wurden. Heute hänge das Bild vom Bauern in der Öffentlichkeit davon ab, wie die Ökologie angegangen werde. Es sei jedoch klar, dass der Bauer von Sachzwängen zu befreien sei. Die Direktzahlungen gingen in diese Richtung.

Beni Dürr, Agro-Ingenieur, HTL, Gams, zeigte an Hand von Illustrationen, Dias und

Tabellen, wie sehr Moose, Vögel, Fische u.a. m. heute bedroht sind. Die Multifunktionale Landwirtschaft, die nicht nur wirtschaftliche Ziele verfolgt, sondern auch auf eine schonende Nutzung von Natur und Umwelt hintendiert, wobei die Versorgungssicherheit und der wichtige Beitrag zur Sicherung eines lebensfähigen ländlichen Raumes eingeschlossen sind, will etwas Ganzheitliches sein. Die im Gang befindliche Naturverarmung gilt es zu stoppen. Neben dem Forstgesetz, das den Wald schützt, dem Raumplanungsgesetz, welches die Besiedelung regelt, und der Landwirtschaft macht sich als viertes Element ein Flächenanspruch für die Natur bemerkbar. Nach einer Nationalfondstudie sind im Schweizer Mittelland mindestens 10 bis 15 Prozent ökologische Ausgleichsflächen nötig, damit die Naturverarmung angehalten werden kann. >

Die Konsumenten wissen ökologisch produzierte Landwirtschaftsprodukte zu schätzen.



Im Kleinen anfangen

In Gams hatte vor drei Jahren eine Gruppe von Freiwilligen damit begonnen, den Naturzustand der Gemeinde aufzunehmen. Sepp Köppel, Berufsschullehrer in Gams, zeigte die vorläufigen Ergebnisse. Sie machen deutlich, wie sehr sich die Welt in den letzten 150 Jahren verändert hat, welche Verarmung eingetreten ist. An Hand von konkreten Vorschlägen wies der Referent auf Verbesserungsmöglichkeiten hin. Sein Ziel ist das Erhalten und Vergrössern der natürlichen Ressourcen, das Optimieren des Mikroklimas, das Verbessern von Luft- und Wasserqualität.

Da nun von der öffentlichen Hand – auch im Kanton St. Gallen – Gelder für ökologische Leistungen ausgeschüttet werden, sollte dem Vollzug des Wunschenkens, wie es in Gams herausgearbeitet wurde, nichts mehr im Wege stehen. Aber: beginnen muss die Arbeit im Kleinen, im Dorf.

Vergleichsweise nicht weniger interessant und hoffnungsvoll ist das Modell der Planung ökologischer Ausgleichsmassnahmen, die Dr. Andreas Schwarz, Leiter der kantonalen Zentralstelle für Pflanzenschutz, Grabs, am Beispiel der Melioration Sennwald vorgestellt hat.

Vernetztes Denken – Vernetzung von Flächen

Reto Zingg, Sekundarlehrer in Ebnat-Kappelen, erhob die Forderung, nicht vom Bauern Leistungen zu verlangen, ohne ihm etwas zu geben; ein angemessener Lohn für eine wertvolle Arbeit sei blossen Direktzahlungen sicherlich vorzuziehen. Ein Entgelt an die Grundeigentümer für die Pflege von Naturlandflächen sei im Kanton St. Gallen nun möglich. Der Vernetzung von Naturlandflächen in der Kulturlandschaft müsse ein vernetztes Denken vorausgehen. Daran sollte sich die ganze interessierte Bevölkerung beteiligen.

Schweizer Bio-Bauern helfen in der Tschechoslowakei

Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in der Tschechoslowakei hat wegen der gegenwärtigen Preisliberalisierung und Entwicklung hin zu einer freien Marktwirtschaft einen schwierigen Stand. Die Schweizer Bio-Bauern versprochen dem CSFR-Vizeminister für Landwirtschaft, Richard Barták, anlässlich seines Besuches am Strickhof Unterstützung für die biologische Landwirtschaft in seinem Land.

Aufgeschreckt durch die gravierenden Umweltschäden hat eine Gruppe von tschechoslowakischen Bauern und Agromomen vor zwei Jahren die Initiative für ein Projekt zur Umstellung auf biologische Bewirtschaftung ergriffen. Auch das tschechoslowakische Landwirtschaftsministerium setzt sich für den biologischen Landbau ein. Im Zuge der Reprivatisierung soll eine möglichst flächendeckende Bewirtschaftung mit umweltschonenden Landbaumethoden erreicht werden. Gegenwärtig bewirtschaften 83 Bauern 0,6 Prozent des tschechoslowakischen Bodens nach den Grundsätzen des Bio-Landbaus.

«Dieser Anteil ist zwar kleiner als in Westeuropa, in Anbetracht der kurzen Entwicklungszeit zeugt die Bewegung des biologi-

schen Landbaus in der Tschechoslowakei jedoch von einer ausserordentlichen Dynamik», sagte Urs Niggli vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau.

Inzwischen gewährt die tschechoslowakische Regierung Beiträge an private Bauernbetriebe, welche auf die biologische Wirtschaftsweise umsteigen wollen. Umstellungsbeiträge genühten jedoch nicht, erklärte Vizeminister Richard Barták. Die biologische Landwirtschaft müsse auch mit entsprechenden Bildungs- und Beratungsangeboten unterstützt werden. Dazu brauche es geeignete Lehrmittel und gut ausgebildete Berater. Hier könne die Schweiz Hand für Zusammenarbeit bieten, versicherte Niggli.

Die Schweizer Bio-Bauern könnten ihre tschechoslowakischen Kollegen vor allem beim Aufbau eines Kontroll- und Beratungssystems unterstützen und ihre Erfahrungen bezüglich Anbauvorschriften und Marketing der biologischen Produkte vermitteln. Darüber hinaus will der Schweizer Verein für West-Ost-Zusammenarbeit in der biologischen Landwirtschaft jungen Agronomen und Bauern aus der Tschechoslowakei Praktikantenstellen in der Schweiz vermitteln und Ausbildungswochen organisieren. (ki/LID)

Robert Kaufmann, Landwirtschaftslehrer in Flawil, zeigte an Hand von Zahlen, dass die Bemühungen um eine naturnahe Produktion bisher vor allem Mehraufwendungen verursacht haben und wenig honoriert wurden. Ökobeiträge können den Einkommensausfall des Bauern, der ökologische Ausgleichsflächen einbezieht und pflegt, nur unvollständig auffangen. Er ist gezwungen, einem Nebenerwerb nachzugehen, wenn er

den Ausfall decken will. Ob auch ein kantonal Beamter bereit wäre, einem Nebenerwerb nachzugehen, um eine Lohneinbusse von 10 Prozent verkraften zu können, fragte in der Diskussion eine engagierte Bäuerin. Robert Kaufmann musste zugeben, dass noch manche Frage offen ist.

Wie sehr die Gemeinde Kirchberg im Toggenburg jetzt daran ist, im Zusammenhang mit der Gesamtmelioration auf den Zug der Zeit aufzuspringen, legte schliesslich Gemeindeamann Beda Lengwiler, Kirchberg, dar.

Vor einer grossen Aufgabe

Das anderthalbstündige Olma-Agrargespräch hat deutlich gemacht, dass noch viel Arbeit bevorsteht, enorme finanzielle Mittel, Verständnis und Geduld nötig sind, die Zielsetzung einer multifunktionalen Landwirtschaft zu erreichen. Mit Blick auf kommende Generationen scheinen diese Anstrengungen aber unabdingbar zu sein.



Die Olma-Agrargespräche stiessen auf ein breites Interesse.

Foto: Heini Schwendener

Lilian Uchtenhagen



Wenn sich im Dezember die eidgenössischen Räte und Rätinnen im Berner Bundeshaus zur Session einfinden, wird eine profilierte Politikerin nicht mehr dabei sein: Lilian Uchtenhagen. Mit der im Oktober zurückgetretenen Zürcher SP-Nationalrätin ist eine Frau der ersten Stunde von der politischen Bühne abgetreten.

***Panorama:** Lilian Uchtenhagen, Sie gehören zu den ersten Schweizerinnen, die 1971 ins Parlament eingezogen sind. Nun sind Sie nach genau 20 Jahren zurückgetreten. Weshalb?*

Lilian Uchtenhagen: 20 Jahre sind so ziemlich das Maximum, um im Rat zu bleiben. Sonst wird eine ganze Generation ausgeschaltet. Ursprünglich hatte ich vor, 12, höchstens 16 Jahre zu bleiben. Die Situation

«20 Jahre sind so ziemlich das Maximum, um im Rat zu bleiben»

in Zürich war aber so, dass wir die Rücktritte aufeinander abstimmen wollten, um die Frauenvertretung zu gewährleisten. Deshalb ist Doris Morf zuerst zurückgetreten, und für sie konnte wieder eine Frau nachrücken.

***Panorama:** Sind Sie nicht mit einem lachenden und einem weinenden Auge gegangen?*

Uchtenhagen: Nein, ich ging einfach gerne. Ich war sehr engagiert und habe die Arbeit als Nationalrätin ausserordentlich gerne gemacht. Aber jetzt höre ich auch sehr gerne auf.

***Panorama:** Wie hat sich das politische Klima in diesen 20 Jahren im Parlament verändert?*

Uchtenhagen: Es ist sicher härter geworden. Die Konfrontationen haben zugenommen. Als ich 1971 in den Rat eintrat, kam es immer wieder vor, dass die Liberalen – ich meine jetzt nicht im wirtschaftlichen, sondern im geistigen Sinn – aus allen Fraktionen zusammen etwas erarbeitet haben. Beim neuen Bildungsartikel zum Beispiel gab es

aus allen Parteien Leute, die geholfen und die Vorlage gemeinsam durchgezogen haben. Das gibt es heute eigentlich nicht mehr.

Panorama: Gilt das auch für die Frauen? Sie haben sonst eher den Ruf, parteiunabhängiger zu politisieren als ihre männlichen Kollegen.

Uchtenhagen: Mit Ausnahme vielleicht der freisinnigen Frauen führen die Parlamentarierinnen schon das Gespräch über die Fraktionsgrenze hinweg. Es gab auch bei Vorlagen, welche die Frauen besonders betreffen, eine Zusammenarbeit. Beim Kindesrecht haben wir einen Aufruf gemacht, als mit dem Referendum gedroht wurde. Dabei haben wir es fertiggebracht, dass alle Frauen im Rat – damals waren wir zwölf – unterschrieben. Auch das neue Eherecht haben die Frauen gemeinsam durchgebracht, obwohl sich da bereits Aufspaltungen gezeigt haben.

Panorama: Worauf führen Sie die politischen Verhärtungen zurück?

Uchtenhagen: Angefangen hat es mit dem Wirtschaftseinbruch von 1975. Während des Wachstums, das wir nach den 60er Jah-

«Als die Wirtschaftskrise kam, gab es nicht mehr so viel zu verteilen»

ren ununterbrochen hatten, liess sich auch im sozialpolitischen Bereich sehr viel realisieren. Wir haben die AHV verbessert, im Bildungssektor investiert und den Bauern Geld gegeben. Als die Wirtschaftskrise kam, gab es einfach nicht mehr so viele finanzielle Mittel zu verteilen. Das führt automatisch zu einer Verhärtung. Zudem gab es damals eine konservative Grundströmung (auch im Ausland), die zum Teil fast reaktionär war und die natürlich auf erbitterten Widerstand gestossen ist. Zum erstenmal wirklich gestritten haben wir im Parlament denn auch wegen der Jugendfrage und den Jugendkrawallen, die anfangs der 80er Jahre stattgefunden haben.

Kaum war die Wirtschaftskrise vorbei, wurden sich viele des Preises für den wachsenden Reichtum bewusst. Die Endlichkeit dieser Welt und ihre Ressourcen wurden sicht-

bar. In allen Schichten der Bevölkerung bekam ein Teil der Leute andere Wertvorstellungen. Dies führte zu einer Art Spaltung. Im Parlament wurde diese Spaltung partei-

«Das Gespräch ist schwieriger geworden»

politisch zementiert, indem sich die Bürgerlichen auf die eine Seite und die Linken und die Grünen auf die andere Seite der Werte geschlagen haben. Da man von dem, was man will, nicht mehr die gleichen Vorstellungen hat, ist auch das Gespräch schwieriger geworden.

Panorama: Ist nicht gerade auch die SP Schuld an dieser Verhärtung, indem sie selber härter auftritt?

Uchtenhagen: Es gibt eben eine Art Teufelskreis. Es ist sehr schwierig zu sagen, wer angefangen hat. Der härtere Ton auf der rechten Seite hat uns wütend gemacht. Da haben wir auch begonnen, härter aufzutreten. Auch meine Nichtwahl in den Bundesrat im Jahre 1983 war natürlich eine Art Fehdehandschuh, den uns die Bürgerlichen hingeworfen haben.

Panorama: Stichwort Bundesratswahl. Wenn Sie im voraus gewusst hätten, was Sie erwartet – wir meinen nicht die Tatsache, dass Sie nicht gewählt worden sind, sondern die Art und Weise, wie Sie im Vorfeld sehr harter und persönlicher Kritik ausgesetzt waren –, hätten Sie dennoch kandidiert?

Steckbrief (Zur Person)

Name: Lilian Uchtenhagen

Geboren: 1928 in Olten

Wohnort: Zürich

Zivilstand: verheiratet, drei adoptierte Kinder

Beruf: Ökonomin, Dr. rer. pol.

Politische Stationen:

1970–74 SP-Gemeinderätin der Stadt Zürich

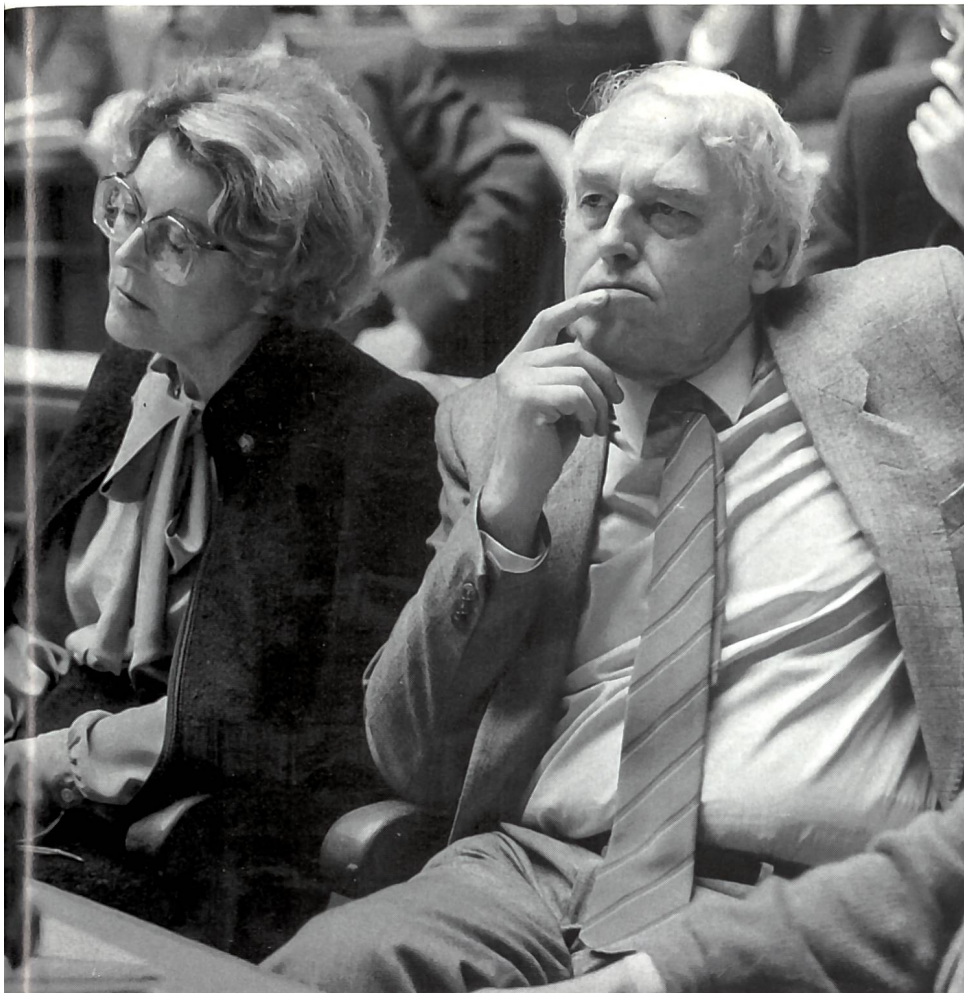
1971–91 SP-Nationalrätin, Hauptthemen: Wirtschaft und Finanzen, Wissenschaft und Forschung, Frauenpolitik



Uchtenhagen: Ich hätte es trotzdem getan, und zwar aus Überzeugung. Ich weiss heute, dass mindestens ein Drittel der Stimmen gegen mich wahrscheinlich einfach ein Nein gegen die Frau gewesen sind. Ganz gleich, welche Frau. Da braucht es einfach «Übungsplätze». Es braucht Frauen, die hinstehen und sagen, doch ich bin bereit. Wenn die Räte dann ablehnen, okay. Aber sie können nicht ewig ablehnen. Früher oder später müssen sie eine Frau nehmen. Das ist wohl auch ein Grund, weshalb Elisabeth Kopp gewählt wurde.

Panorama: Wenn Sie Bilanz ziehen, welches waren die Höhepunkte ihrer parlamentarischen Arbeit?

Uchtenhagen: Es waren die kleinen, hart erarbeiteten Erfolge, die mich besonders freuten. Dieser Bildungsartikel zum Beispiel, den das Parlament genehmigt hatte, der dann allerdings vom Volk knapp abgelehnt wurde. Aber eine ganz tolle Leistung ist das neue Eherecht. Das ist eines der fortschrittlichsten Gesetze in einem doch recht konservativen Land. Auch der Gleichheitsartikel, den wir durchbrachten, war ein Erfolg.



Sehr gefreut hat mich auch die Reaktion vom Volk auf meine Nichtwahl. Ich habe mich ein Leben lang für die Frauen eingesetzt. Ich habe mit 18 die erste Rede fürs Frauenstimmrecht gehalten und 25 Jahre gekämpft, bis wir es bekamen. Und da habe ich nun plötzlich erlebt, dass es über alles

«Es war unvorstellbar: ich hatte ein Zimmer voll mit Geschenken»

hinweg eine Solidarität gibt. Es war unvorstellbar. Ich bekam aus allen Parteien und aus allen Schichten Tausende von Briefen. Ich hatte ein Zimmer voll mit Geschenken. Diese Solidarität zu spüren war sehr schön.

***Panorama:** Wenn man Ihren Kampf fürs Frauenstimmrecht miteinbezieht, haben Sie Ihr ganzes Leben mit Politik zu tun gehabt. Nun hört das plötzlich auf. Sie haben keinen Einfluss mehr und keine Stimme, die man hört. Fehlt Ihnen da nicht etwas?*

Uchtenhagen: Das hört natürlich nicht plötzlich auf. Der Einfluss nimmt sicher ab. Aber Einfluss wird nicht nur im Parlament ausgeübt. Presse und Verbände fragen einen um seine Meinung an. Ich bin bereits für sehr viele Vorträge in Wirtschaftskreisen angefragt worden. Ich glaube also nicht, dass mir das Schwierigkeiten bereiten wird. Abgesehen davon bleibe ich noch berufstätig.

***Panorama:** Im Oktober haben National- und Ständeratswahlen stattgefunden. Welchen Tip können Sie den Frauen geben, die neu gewählt worden sind?*

Uchtenhagen: Etwas vom Wichtigsten ist, dass das Mandat professionell ausgeübt und die Akten wirklich angeschaut und studiert werden. Gleichzeitig sollte man dazu Distanz wahren wie zu einem Beruf. Man sollte mit grossem Engagement kämpfen, aber immer wissen, es ist eine Sache, für die man sich einsetzt. Es ist nicht das Leben. Es ist nicht das Wichtigste. Ein Kind, jemanden, den man gern hat, jemanden, den man liebt – für mich sind diese Dinge wichtig. Wenn die Frauen dies vergessen, dann brauchen wir auch keine Frauen in der Politik.

Interview: Yasemin Uçtum



Bundesratswahl 1983: Die Enttäuschung steht Lilian Uchtenhagen ins Gesicht geschrieben (links Nationalrat Walter Renschler, rechts Nationalrat Helmut Hubacher).

Fanpost nach der Nichtwahl in den Bundesrat: insbesondere viele Frauen bekundeten Lilian Uchtenhagen ihre Sympathie.

Umbau der Raiffeisenbank Igis-Landquart

Mit einem gebührlchen Fest weihte die Raiffeisenbank Igis-Landquart ihr umgebautes Gebäude in Igis ein.

Die Entwicklung der Bank in den vergangenen 13 Jahren war erfreulich gut. Die Statistiken zeigen dies deutlich. Jedes Wachstum bedingt im Hintergrund eine intakte, leistungsfähige Infrastruktur. Dazu gehören auch bei einer Dorfbank nicht nur Computer, Sicherheitsanlagen, PCs, Datenleitungen und gut ausgebildetes Personal, sondern vor allem auch Raum. Der Platzbedarf eines gut ausgerüsteten Büros

ist heute um einiges grösser, als dies noch vor wenigen Jahren war. Wer umgeben ist von Bildschirm/PC-Drucker, Schreib- und Rechnungsmaschine, Telefon, Gegensprechanlage und Terminkalender, benötigt eben auch noch etwas Platz, um mit den Akten zu arbeiten. Seit Bezug des Neubaus in Igis am 1. September 1978 waren Büroumstellungen, kleine Um- und Anbauten unser ständiges Problem. Ob-



schon der damalige Bau grosszügig geplant war, gab es bald einmal Platzprobleme. Mit der Eröffnung der Geschäftsstelle in Landquart wurde dieses Problem erst recht

akut, da nun noch mehr Datenleitungen, grössere Computeranlagen, mehr Platz für Archiv, Besprechungs- und Sitzungsräume benötigt wurden.

Eine weitsichtige und effiziente Raiffeisenbehörde analysierte über längere Zeit Lösungen. Schliesslich entschied man sich für die «Variante Igis». Ein grosszügiger und aufwendiger Umbau wurde geplant und in Angriff genommen. Dadurch, dass nun die ehemalige Verwalterwohnung (vier Zimmer und Küche) zu Büroräumen umfunktionierte, erhalten wir den dringend notwendigen Platz. Das neue Konzept sieht vor:

Keller: Computerraum / Archiv / Lager / Mikroverfilmung / Sicherheitschrank für Daten

Parterre: Schalterraum / Kunden-Schliessfächer / Bancomat / kleines Besprechungszimmer

1. Stock: Verwalterbüro mit Sekretariat / Doppelbüro (Buchhaltung)/ grosszügiges Sitzungszimmer / Reservebüro

2. Stock: 2 1/2-Zimmer-Wohnung. Diese Wohnung kann später, wenn notwendig, durch kleine Anpassungen zu Büroräumen umgestaltet werden. Die notwendigen Türen und Treppen dazu sind bereits vorhanden.

Heute beschäftigt die Raiffeisenbank Igis-Landquart (RBIL) fünf Festangestellte, drei Temporärangestellte und zwei Lehrlinge.

Raiffeisenbehörde und Personal freuen sich, die Kundschaft nun in modernen Räumen empfangen und bedienen zu dürfen. Die konzeptionell gut durchdachten Arbeitsabläufe sollten die kundenfreundliche Bank noch mehr hervorheben als bisher. (fb)

Richtig zählen zahlt sich aus



prema 300 f ep monostop

**Zählen
Sortieren
Verpacken**

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

**PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59**

Neue Raiffeisenbank von Leuk-Susten

Die Raiffeisenbank von Leuk-Susten hat nun auch in Leuk-Stadt eine «standesgemässe» Adresse: Die neuen Räumlichkeiten befinden sich just gegenüber dem Rathaus der altherwürdigen Burgschaft. Wie der Präsident des Verwaltungsrates, Paul Sewer, in seiner Ansprache darlegte, zählt die Raiffeisenbewegung in Leuk-Susten 700 Mitglieder, und die Raiffeisenbank kommt auf eine Bilanzsumme von 43 Millionen Franken. Vor allem seit der Eröffnung einer Bankstelle an zentraler Lage in Susten im Jahre 1982 setzte bei der Raiffeisenbank eine rasante Entwicklung ein.

Dies dürfte denn auch den Verwaltungsrat und die Verwaltung unter Olivier Ruppen bewegt haben, auf einen Neubau hinzuwirken. Die früheren Räumlichkeiten in der «Schützenlaube» vermochten den Anforderungen eines gewandelten Erscheinungsbildes und Leistungsangebotes einer modernen Raiffeisenbank nicht mehr zu genügen. Nun sind die neuen Räumlichkeiten mit ihrer eigenwilligen Farbgebung und dem geschmackvoll und zweckdienlich eingerichteten Interieur durch Pfarrer Sarbach eingeweiht und ihrer Zweckbestimmung übergeben worden. Man solle das Geld trotz seiner Bedeutung in der heutigen Welt nicht als das Wichtigste betrachten, rief Pfarrer Sarbach den Einweihungsteilnehmern in Erinnerung. Als Gäste sind von der Raiffeisenbank anlässlich der Einweihung übrigens Gemeindepräsidentin Regina Mathieu, Grossrat Herbert Marty, Raiffeisenverbandspräsident Josef Fux und Revisor Xaver Leiggenger be-

grüsst worden. Die Festlichkeiten wurden von Darbietungen der «Dala» umrahmt. Allerdings standen den Plänen der örtlichen Raiffeisenbank die Vorstellungen der Denkmalpflege in einer ersten Phase diametral entgegen. «Wir wollten ansprechende Räumlichkeiten für unsere Bank, nicht einen Bunker mit Schiessscharten», erklärte Paul Sewer. Schliesslich aber einigte man sich doch mit den Gralshütern der alten Bausubstanz, und die heutige Lösung kann sich – vor allem im Vergleich zum Anblick des früheren Zustandes – durchaus sehen lassen. Auf 120 Quadratmetern wird aber nicht nur ein umfassender Bankservice angeboten. In der Raiffeisenbank sollen regelmässig Bilder von Künstlerinnen und Künstlern aus der Region ausgestellt werden. Und wer beim Gang zum Geld gleich auch noch auf den künstlerischen Geschmack kommt, kann die Werke jeweils in der Bank auch käuflich erwerben. (Lth.)



Einweihung der neuen Kassengebäude der Raiffeisenbank Töbel

Im Juli 1990 ist mit dem Bau des neuen Kassengebäudes der Raiffeisenbank Töbel begonnen worden. Am 2. Juli 1991 konnten die Kunden erstmals am neuen Schalter bedient werden. Nun erfolgte die Einweihungsfeier und die offizielle Übergabe der Räumlichkeiten. Die Genossenschaftsmitglieder, der Tambouren- und Pfeiferverein und die Musikgesellschaft Sonnenberg wurden zu dieser Feier eingeladen. Ortspfarrer German Burgener weihte das Gebäude ein. Sowohl die Einweihung beim Kassengebäude als auch die offizielle Feier in der Mehrzweckhalle wurden von den beiden Musikvereinen umrahmt. An der Feier in der Mehrzweckhalle, geleitet von Vorstandsaktuar Juon Rolf, meldeten sich verschiedene Redner zu Wort. Präsident Erich Wyss ging kurz auf die Baugeschichte ein. Diese hat im Frühjahr 1989 mit dem Suchen ei-

nes Bauplatzes bzw. mit der Planung begonnen. Im Sommer 1991 konnten die Bauarbeiten abgeschlossen werden. Von 67 Raiffeiseninstituten im Oberwallis ist Töbel nun das 56., das über neue, zeitgemässe Schalterräume verfügt. Die Grösse der Gemeinde Töbel überbrachte Vizepräsident Karlen Hermann. Der Konsum, das Postbüro und die Raiffeisenkasse seien ursprünglich alle an einem Ort geplant gewesen. Dieser Bau kam zwar nicht zustande, um so erfreulicher sei es hingegen, dass alle drei Betriebe nun ihren neuen Standort gefunden haben. Verwalter Karlen Vitus gab seiner Freude Ausdruck, dass er die Schlüssel für das neue Bankgebäude übernehmen konnte. Er dankte allen Mitgliedern und Kunden für ihre Unterstützung während des Jahres.



Neues Finanzierungskonzept verabschiedet

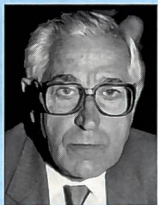
Ausserordentliche Delegiertenversammlung des SVRB in Bern

An einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung im Hotel «Alfa» in Bern verabschiedete der Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) sein neues Finanzierungskonzept. Danach sollen inskünftig vermehrt das Verursacherprinzip und die Marktkräfte zur Anwendung gelangen. Mit der Neuregelung der Verbandsfinanzierung wird auch eine erhöhte Transparenz bezüglich der Kosten der SVBR-Dienstleistungen erreicht.

Nur gerade ein einziges Traktandum galt es an der o. a. DV in Bern zu verabschieden – dafür ein gewichtiges. Ein Traktandum auch, das im Vorfeld der Verabschiedung bei Raiffeisenbank-Vorständen, Regionalverbänden und auch unter den Delegierten einiges zu diskutieren gegeben hatte.

100JÄHRIGES MODELL ABGELOST

SVRB-Verwaltungsratspräsident Dr. Gion Clau Vincenz benützte eingangs der Detailberatungen die Gelegenheit, um ein paar grundsätzliche Überlegungen zur Neuordnung der finanziellen Bindungen zwi-



Dr. Gion Clau Vincenz: «Das neue Finanzierungskonzept des Verbandes ist zeitlich und sachlich dringend.»

schen dem Verband und den Raiffeisenbanken anzustellen. Gemäss Vincenz hat die «Erfüllung des Verbandsauftrags, der die Raiffeisen-Bankengruppe zu einer auf Solidarität verpflichtenden Schicksalgemeinschaft stempelt, unausweichlich zur Folge, dass diesem Verband auch jene finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, die für eine effiziente und zielgerichtete Umsetzung der statutarischen Verpflichtungen erforderlich sind.»

Vincenz gab sich überzeugt, dass die Neukonzeption zeitlich und sachlich dringend ist: «Mit dem neuen Finanzierungskonzept soll das bald 100jährige Finanzierungsmodell unserer Organisation so abgelöst werden, dass die zum Teil berechtigten Gründe für die permanente Auseinandersetzung und Unzufriedenheit ausgemerzt werden.» Dr. Gion Clau Vincenz legte Wert

auf die Feststellung, «dass der Gesamtbeitrag der 1200 Raiffeisenbanken zu Gunsten des Schweizer Verbandes nicht höher ausfallen sollen als bisher.»

STARKER VERBAND IST NÖTIG

Er betonte aber gleichzeitig, dass der Verband stark genug sein müsse, um Feuerwehr spielen zu können, damit die Mitglieder des Verbandes im Falle eines Unfalles nie hilflos im Regen stehen müssen.

Und das sind die Ziele des neuen Finanzierungskonzepts im Überblick:

- Marktkonforme Verzinsung der Guthaben und Schulden der Raiffeisenbanken beim Verband. Neukonzeption der (gesetzlichen) Liquiditätshaltung der Raiffeisenbanken beim Verband.
- Verursachungsgemässe Kostenverrechnung der individuellen Leistungen des Verbandes, soweit möglich und politisch vertretbar.
- Einführung von Kostenbeiträgen der Raiffeisenbanken für Solidaritätsleistungen und zur Deckung der nicht verrechenbaren individu-

ellen Verbands-Dienstleistungen.

● Eigenwirtschaftlichkeit des Verbandes. Dieses bereits heute gültige Prinzip bedeutet, dass der Verband bzw. die Zentralbank weiterhin nach Möglichkeit einen Beitrag zur Deckung der Gesamtkosten zu leisten hat.

Bei einigen Kernpunkten des neuen Finanzierungskonzepts gab es an der ausserordentlichen Delegiertenversammlung in Bern Anregun-

gen und Wortmeldungen aus dem Saal, die auf ein gutes Studium der Unterlagen durch die Delegierten schliessen liessen. Diverse Wünsche der Basis wurden denn auch – was typisch ist für das Demokratie- und Genossenschaftsverständnis bei Raiffeisen – in das neue Modell aufgenommen.

In der Endabstimmung passierte das Konzept dann ohne eine einzige Gegenstimme. (ma.)

Regionalverbandspräsidenten tagten in Dulliken

24 Stunden vor der ausserordentlichen Delegiertenversammlung in Bern trafen sich die Regionalverbandspräsidenten und -vizepräsidenten zu einer Tagung in Dulliken. In deren Mittelpunkt standen dabei zwei Referate.

Während Silvia Matile von der Schweizerischen Bankiervereinigung über «Entwicklung und Tendenzen im Bankenfeld der Schweiz – mit Einbezug von Europa» sprach, machte sich Dr. Karl Wattle, Direktor des Raiffeisenverbandes Vorarlberg, Gedanken über «Strategien und Strukturen bei Raiffeisenbanken».

Der «Fall Thun» hatte Silvia Matiles Referat ungewollte Aktualität verliehen. Die gelernte Juristin betonte zwar, dass die Spar- und Leihkasse Thun ein Sonderfall sei. Dennoch führten der verstärkte Konkurrenzkampf sowie die Tendenz zu sinkenden Erträgen, höheren Kosten und grösseren Betriebseinheiten zu einem Strukturwandel bei den Schweizer Banken. Silvia Matile gab sich aber überzeugt, dass unsere Banken trotz Problemen gut

gerüstet in die Zukunft schauen können, wenn sie es nicht an den nötigen innovativen Elementen missen lassen. Silvia Matile gab ihrer Hoffnung Ausdruck, dass sich die Raiffeisenbanken weiterhin so gut entwickeln. «Denn», so Frau Matile abschliessend, «ein diversifiziertes Bankensystem, wie wir es in der Schweiz nicht zuletzt dank Raiffeisen kennen, ist für die politische Akzeptanz der Banken in unserem Land entscheidend.»

Einen Strukturwandel erwartet Dr. Karl Wattle auch in Österreich. Zwar verfügt die Raiffeisen-Geldorganisation Vorarlberg, deren Direktor Wattle ist, derzeit (noch) über einen Marktanteil von beachtlichen 33 Prozent. «Doch», so Wattle, «mit dem Wandel der Altersstruktur und mit EG '92 werden wir einer noch härteren Wettbewerbssituation begegnen.» Sollte Österreich der EG oder dem EWR beitreten, rechnet Wattle mit dem Eindringen neuer Marktteilnehmer. Dazu kommen auch in Österreich sinkende Wachstums- und Gewinnraten, weil auch die Raiffeisen-Kunden zinsbewusster geworden sind und das Sparbuch nicht mehr als Mass aller Dinge gelte. Für Wattle ist es daher ein Gebot der Stunde, «dass wir uns zu starken, leistungsfähigen, regionalen Raiffeisenbanken in wirtschaftlich homogenen Regionen verbinden. Ich glaube fest daran, dass nur eine Raiffeisenbank eine Überlebenschance hat, die all jene Finanzdienstleistungen hochprofessionell anbieten kann, welche die Kunden im Tätigkeitsgebiet der Bank von ihr verlangen.» (ma.)



Plättli-Dinger

Naturstein-Dinger

...jetzt in der Gross-Ausstellung mit 1001 Ideen!



Allmendinger

Hans Allmendinger AG
Hauptsitz in CH-9320 Horn
Frauenfeld, Lengwil, Au, Chur, Zürich, A-Feldkirch



Bei der aus Anlass der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in Wohlten durchgeführten Ausstellung «Leben und Arbeit im Freiamt», bei der 319 Handwerks-, Gewerbe- und Dienstleistungsfirmen beteiligt waren und die mit über 100 000 Besuchern zum grössten je im Freiamt organisierten Fest wurde, machten die 27 Freiamter Raiffeisenbanken mit einem gemeinsamen Stand mit.

Zum einen wurde Raiffeisen als meistverbreitete Bank im Freiamt vorgestellt. Die 27 Banken haben total 120 00 Mitglieder und weisen eine Bilanzsumme von 1,1 Milliarden Franken auf.

Zum andern wurde ein Wettbewerb organisiert. Wer drei Fragen richtig beantwortet hatte, durfte einen Apfel von einem Magnetbaum pflücken und gewann dabei – mit etwas Glück – ein kleines Gold- oder Silberstück. Wer weniger Glück hatte, musste sich mit einem Trostpreis bescheiden.

Sämtliche Wettbewerbsteilnehmer kamen ausserdem in die grosse Schlussverlosung, bei der es unter anderem eine Woche Ferien in Mallorca und eine viertägige Reise nach Paris zu gewinnen gab.

Unser Bild zeigt den originell gestalteten Stand der Freiamter Raiffeisenbanken.

(bā/ma/Foto: rm)



Sparen trägt Früchte

Ganz nach diesem Motto präsentierte sich der diesjährige Raiffeisen-Olma-Stand. Wer die Äpfel am Spar-Ideen-Baum genau anschaute und die Raiffeisen-Sparideen richtig auf die Wettbewerbskarte schrieb, konnte mit ein bisschen Glück einen der attraktiven Preise gewinnen. Ausserdem erhielt jeder der 27 248 Wettbewerbsteilnehmer als kleine Belohnung einen gluschtigen Apfel.

Die Gewinner der Hauptpreise:

1. Preis (Kassenobligation im Wert von Fr. 2000.-): Thomas Balzan, Säntisstrasse 24, 9030 Abtwil.
2. Preis (Kassenobligation im Wert von Fr. 1000.-): Annina Abate, Balierstrasse 8, 8500 Frauenfeld.
3. Preis (Sparkonto mit Fr. 500.- Einlage): Brigitte Ruf, Ruhbergstrasse 44, 9000 St. Gallen.



RB Derendingen ehrte 1000. Mitglied

Die Raiffeisenbank Derendingen hat in den letzten Jahren eine gesunde Ausweitung ihrer Geschäftstätigkeit erlebt. Wie in den anderen Sparten war auch die Mitgliederbewegung von einer starken Zunahme geprägt. Kürzlich konnte das 1000. Mitglied willkommen geheissen werden. An einer kleinen Feier zeigten sich Präsident Othmar Glutz und Verwalter Peter Sperisen sehr erfreut über dieses Jubiläum. Dem

1000. Mitglied (Katharina Schneider), dem 999. (Urs Schneider) und dem 1001. (Paul Annaheim) wurden neben einem gediegenen Blumenstrauß ein Geschenk überreicht. Unser Bild zeigt (v. l.): Verwalter Peter Sperisen, Paul Annaheim, Katharina Schneider, Urs Schneider und Vorstandspräsident Othmar Glutz.

Text und Foto: Urs Aebi





AKAD AKADEMIKERGESELLSCHAFT FÜR ERWACHSENENFORTBILDUNG

weiterbilden – weiterkommen

Maturitätsschule

Eidg. Matur, Eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule

Bürofachdiplom VSH, Handelsdiplom VSH, Eidg. Fähigkeitszeugnis (KV).

Höhere Wirtschaftsfachschule

Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter/Controller, Treuhänder, Bankfachleute, Analytiker/Programmierer, Wirtschaftsinformatiker, Organisator.

Schule für Sprachdiplome

Universitäten Cambridge, Perugia, Saragossa, Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch).

Forum für Geisteswissenschaften

Entwicklungs- und Erziehungspsychologie, Allgemeine Psychologie, Philosophie, Politologie, Soziologie.

Sprach- und Weiterbildungskurse

Fremdsprachen, Handels- und Wirtschaftsfächer, Informatik und Organisation, Geisteswissenschaften, mathematische und naturwissenschaftliche Fächer.

Neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter.

Qualitätsnachweis:

weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten in staatlichen Prüfungen seit 35 Jahren.

Verlangen Sie das Unterrichtsprogramm.

Telefon 01 / 307 33 33

AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich



**Institute
Choisy / Carmen**
2520 La Neuveville
(am Bielersee)
Tel. 038 513147 / 512369

Koedukation: 30 Knaben und 25 Mädchen in 2 Häusern. **Französisch:** sorgfältige Ausbildung in Niveaustufen. Erziehung zu regelmässigem Arbeiten. Nachhilfe, Freizeitgestaltung, Sport.

Eintritt: Herbst, Januar, April oder nach Absprache.

Sekundarschule: (Realschule), 10. Schuljahr.

Sprachschule: Französisch, Englisch, Italienisch, Wahlfächer, culture générale. **Handelskurs:** Vorbereitung auf KV, Sprachen, EDV, Buchhaltung, **Computerkurse.**

Anschluss für Primarschüler. Diplome der Alliance Française und Ecoles Privées.

Ferienkurse: Juli, Unterricht am Morgen, Sport und Ausflüge am Nachmittag. 10 bis 17 Jahre.



STIFTUNG NEUES LERNEN

Neue Erlebniswelten – Sprachen und Kultur

Spielerisch einfach und schnell eine Fremdsprache erlernen. Dies ist dank der **Suggestopädie** möglich!

Suggestopädie arbeitet mit Rollenspielen, Entspannung, Musik und einer Vielzahl von kreativen Lernaktivitäten. Lassen Sie sich überraschen und erleben Sie an einem unserer Schnupperabende (in Zürich, St. Gallen oder Liechtenstein), wie einfach und angenehm Lernen sein kann. Die Teilnahme ist kostenlos und unverbindlich. Bitte melden Sie sich telefonisch unter 075 2 96 80 an.

Die Stiftung Neues Lernen bietet ausserdem Workshops in den Methoden und Techniken des ganzheitlichen Lernens für Lehrer sowie Kurse in Arbeitstechniken (Mind Mapping) an.

Stiftung Neues Lernen, Pflugstrasse 12, Postfach 1614, FL-9490 Vaduz, Fax 075 8 23 12.

**Bitte senden Sie mir gratis
eine Literaturliste Ihrer
Broschüren**

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
INFOSOLAR, c/o FAT, 8356 Tänikon,
Telefon 052/62 34 85

INFOSOLAR, c/o HTL Brugg-Windisch,
5200 Brugg, Telefon 056/41 60 80

INFOSOLAR
BRUGG · TÄNIKON · COLOMBIER · BELLINZONA

**Haben Sie Fragen
zu Sonnenenergie, erneuerbaren Energien,
Energiesparen?**

**INFOSOLAR hat die Antwort –
neutral und kostenlos.**

Rufen Sie uns an oder benutzen Sie unseren Talon.

Direktor Paul Schwager zum 90. Geburtstag

Am 27. November 1991 feierte alt Direktor Paul Schwager bei guter Gesundheit und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. «Panorama» wünscht ihm und seiner Gattin weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.



Paul Schwager ist am 31. Oktober 1970 als Leiter der Zentralbank zurückgetreten. Während 28 Jahren, wovon 17 Jahre als Direktor, hat er grosse Verdienste für die Raiffeisen-Organisation erworben und das Gesicht der Zentralbank wesentlich geprägt. Seine gründlichen Bankkenntnisse, sein wirtschaftlicher Überblick und sein unermüdlicher Einsatz haben stets beeindruckt. Er war ein Fachmann vom Scheitel bis zur Sohle, ein vorsichtiger Rechner, ein Direktor, der einen geraden Kurs verfolgte, und zwar auch dann, wenn dieser ihm nicht Sympathien brachte.

Unter seiner Leitung pflegte die Zentralbank eine klare, grundsatztreue Linie. Die Behördemitglieder durften sich auf ihn verlassen, denn sie wussten aus Erfahrung, dass sie über nichts entscheiden mussten, das nicht einwandfrei und gründlich vorbereitet war. Der Jubilar legte immer besondern Wert auf ein solides Fundament und eine gute Liquidität der Zentralbank. Er war sich stets bewusst, dass diese Stärken notwendig sind, um den rund 1200 angeschlossenen Raiffeisenbanken einen sicheren Rückhalt zu bieten und ihre Leistungsfähigkeit tatkräftig zu fördern. Diese Erkenntnis lag ihm in Fleisch und Blut, hatte er doch als junger Bankbeamter die sehr schwere Wirtschaftskrise von 1929 bis 1935 und die Folgeschwierigkeiten erlebt. Es war eine harte Schule, die seinen untrüglichen Blick für das Kreditgeschäft geprägt hat.

Direktor Schwager war ein vorbildlicher Vorgesetzter, der von nie-

mandem mehr verlangte, als er selbst leistete. Er verband Strenge mit verständnisvoller Güte. Nichts entging seinem offenen Auge und seinem wachsamem Geiste. Er fand Zeit für jeden Mitarbeiter, wohl wissend, dass ihn sein grosses Arbeitspensum um so länger an späten Abendstunden ans Pult binden wird. Durch Pflege der Details, Sparsamkeit, Fleiss und Achtung des Nächsten gab er allen das Beispiel eines echten Raiffeisenmannes. Das Gelingen des stattlichen Verbandsgebäudes an der Vadianstrasse ist weitgehend ihm zu verdanken. Es brauchte jahrelange Geduld, gute Nerven und viel Verhandlungsgeschick, um im Stadtzentrum an guter Lage einen genügend grossen Bauplatz durch den Kauf von Einzelparzellen zu schaffen. Er vertrat die Interessen des Raiffeisenverbandes als geachtetes Mitglied des Verwaltungsrates der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute, der OLMA und der Pensionskasse.

Paul Schwager ging 1970 in Pension. Dann fand der unermüdliche Schaffer endlich freie Zeit, die er gut zu nutzen verstand. Viele Bücher wurden gründlich gelesen, und sein grosses Wissen wurde durch Reisen zu andern Völkern erweitert. Jetzt noch macht er täglich einen Spaziergang, arbeitet im Garten oder ist mit der Verwaltung seiner Häuser beschäftigt. Durch vieles Lesen ist er nach wie vor über das Geschehen in Staat und Wirtschaft ein gut informierter Gesprächspartner.

Wenn wir heute, 21 Jahre nach seinem Rücktritt, die Verdienste von Herrn Direktor Schwager nochmals kurz würdigen, tun wir das in Dankbarkeit. Seine grossen und unvergesslichen Leistungen haben den Verband im allgemeinen und die Zentralbank im besondern positiv geprägt. Wir wünschen ihm und seiner geschätzten Gemahlin noch viele glückliche Jahre. (jr)



Foto: Ruedi Steiner

Genfer Austausch-Lehrlinge bei Raiffeisen

Schnuppern in einer anderen Landesgegend, neue Leute kennenlernen, Barrieren abbauen. Das ist das Ziel der Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit (CH). Dass auch Banken keine Berührungsängste zu haben brauchen, bewiesen Raiffeisen und der Schweizerische Bankverein. Während zweier Wochen gastierten fünf SBV-Lehrlinge aus Genf beim Schweizer Verband der

Raiffeisenbanken in St. Gallen, derweil gleichzeitig fünf SVRB-Stifte beim Bankverein in Genf schnupperten. Unser Bild zeigt die Lehrlinge aus der Romandie zusammen mit Daniel Steiner (rechts), der vom SVRB aus den Lehrlings-Austausch organisierte, vor der Raiffeisen-Zentralbank an der Vadianstrasse in St. Gallen. (ma.)

Zum Gedenken an Walter Berger, Merzligen BE

Kurz nach seinem 77. Geburtstag starb in seinem Heim in Merzligen BE Walter Berger-Blaser, Gründer und langjähriger Verwalter der Raiffeisenkasse Merzligen. In diesem seeländischen Dorf wuchs er auf und erlebte in den 30er Jahren am eigenen Leibe die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit. In der Raiffeisenbewegung erblickte er einen hoffnungsvollen Weg zur Selbsthilfe. Mit Gleichgesinnten ergriff er die Initiative zur Gründung einer Raiffeisenkasse in seiner Wohngemeinde Merzligen. Die Gründung erfolgte am 26. März 1954. Zum Verwalter dieses ersten genossenschaftlichen Raiffeiseninstitutes im Seeland wurde einstim-

mig Walter Berger gewählt. Als Stellvertreterin wirkte seine Gattin Hilda Berger-Blaser.

1960 wurde Walter Berger in den Vorstand des Deutschberner Verbandes der Raiffeisenkassen gewählt. Vier Jahre später wurde ihm das Kassieramt anvertraut, das er während 20 Jahren mit Hingabe versah. 1987 trat er nach 33jähriger Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen als Verwalter der Raiffeisenkasse Merzligen zurück.

Der Verstorbene hat seiner Wohngemeinde vielseitig gedient, so als Gemeinderat, dann während eines Verteljahrs als Gemeindevorsteher. (hh)

Die Sonne: Eine unversiegbare Energiequelle

Vermehrte Nutzung alternativer Energien

Der vermehrte Einsatz neuer Techniken zur Nutzung alternativer Energien beweist es: Mit Sonnenenergie lassen sich auch in der Schweiz Wohn- sowie Geschäftshäuser beheizen und mit Strom versorgen. Der Bund setzt mit dem Aktionsprogramm «Energie 2000» unter anderem ebenso auf die Verwendung von Sonnenkraft: Innerhalb von zehn Jahren könnten 30 Prozent des Jahresverbrauchs an Elektrizität eingespart oder mit Hilfe alternativer Energien produziert werden.

Die Strahlung der Sonne erwärmt die Erdoberfläche und die Atmosphäre. Dadurch entsteht ein Klima, welches Voraussetzung allen Lebens auf der Erde ist. Seit Urzeiten profitieren Lebewesen von der Leistung der Sonne. Pflanzen bauen mit Hilfe des Sonnenlichts durch die sogenannte Photosynthese ihre Substanz auf und verwenden somit die Energie der Sonne direkt für ihren Bedarf. Frisst ein Tier eine Pflanze, profitiert es von diesem vorausgegangenen Aufbau und gewinnt somit die Sonnenenergie indirekt.

Sonnenenergie in der Natur

Auch der Mensch nutzt die Sonnenenergie indirekt, wenn er beispielsweise Holz verbrennt, ein Wasserkraftwerk, einen Windgenerator oder eine Biogasanlage betreibt.

Denn die Sonne ist Voraussetzung für das Wachstum, treibt den Wasserkreislauf und erzeugt Winde. Bei der Entstehung fossiler Brennstoffe ist letztlich ebenfalls die Sonne die treibende Kraft. Aus abgestorbenen Lebewesen entwickeln sich im Verlaufe von Jahrtausenden Erdöl sowie -gas und Kohle. Die fossilen Energieträger sind jedoch viel schneller aufgebraucht, als sie die Natur nachproduzieren kann, und heissen deshalb «nicht erneuerbar». Im Gegensatz dazu liefern Holz, Biogas, Wind oder Wasser

Für die Erzeugung von Strom aus Sonnenenergie sind in der Schweiz gut 7000 m² photovoltaische Solarzellen in rund 200 Netzverbund-Anlagen installiert.





Rund 100 000 m² thermische Sonnenkollektoren liefern heute in mehr als 5000 Anlagen etwa 30 Millionen kWh Wärmeenergie pro Jahr in der Schweiz. Im Vergleich dazu: 6 bis 9 m² Sonnenkollektoren sind nötig für die gesamte Wassererwärmung in einem Einfamilienhaus.

Fotos: Infosolar



«nachwachsende», einheimische, sogenannt erneuerbare Energie.

Wenn wir die Sonnenstrahlung in Wärme oder Strom umwandeln, verwenden wir die Sonnenkraft direkt. Die direkte Nutzung lässt sich passiv und aktiv sowie hybrid – eine Kombination von passiven und aktiven Systemen – verwirklichen. Als bekannteste Beispiele für die passive, direkte Gewinnung der Sonnenenergie sind der Wintergarten oder das Treibhaus zu erwähnen: Kurzwellige Sonnenstrahlung fällt durch ein Glas in ein Gebäude. Einrichtungsgegenstände und Bauteile saugen die Strahlung auf, erwärmen sich und geben die Energie an den Raum ab. Diese Wärmeenergie ist langwellig und für Glas beinahe undurchlässig. Die Bauteile – Fussböden oder Wände – wirken dabei wie ein Speicher und können

die aufgenommene Wärme zeitverschoben, beispielsweise abends, wenn die Temperatur im Raum sinkt, wieder abgeben. So wird die Sonnenstrahlung – auf dem Prinzip des Treibhaus-Effekts – ohne wesentlichen Einsatz von Fremdenergie zu Heizzwecken verwendet. Mit Sonnenlicht lässt sich ferner direkt Warmwasser oder Strom produzieren, was als aktive Nutzung bezeichnet wird.

Sonnenkollektoren und Solarzellen

Die direkte, aktive Nutzung erfordert spezielle Anlagen sowie den Transport der gewonnenen Energie und kennt zwei Systeme: Sonnenkollektoren zur Wassererwärmung und Heizung einerseits; Solarzellen zur Umwandlung der Sonnenenergie in Strom andererseits. Bei beiden Systemen nimmt der Speicher eine wichtige Funktion ein, denn die Sonneneinstrahlung und somit die Energiegewinnung deckt sich zeitlich nicht unbedingt mit der Nachfrage.

Der Sonnenkollektor gleicht in der Form einer flachen Schachtel. Seine wichtigsten Bestandteile sind der Absorber – eine dunkle Fläche, welche die Sonnenstrahlung aufsaugt – umgeben von Isolationswänden und

eine Glasplatte als Abdeckung. Die Sonnenstrahlung wird zwischen Glasplatte und Absorber «gefangen» und kann nur begrenzt wieder nach aussen dringen (Treibhaus-Effekt). Dadurch erwärmt sich der Absorber und gibt die Wärme an eine Leitflüssigkeit im darunterliegenden feinen Röhrensystem ab. Die Leitflüssigkeit transportiert die Wärme zum Speicher oder Verbrauchsort. Hier wird die Wärme auf das Brauchwasser übertragen und die abgekühlte Leitflüssigkeit wieder in den Kollektor eingespiesen.

Strom aus der Sonne

Solarzellen erzeugen aus der Sonnenstrahlung Strom. Ihre Wirkungsweise beruht auf dem photovoltaischen Prinzip: Silizium und weitere Halbleitermaterialien, welche für die Herstellung der Zellen verwendet werden, können die Energieteilchen der Sonnenstrahlung in Elektrizität umwandeln. Diese Nutzung der Sonnenenergie heisst Photovoltaik. Photovoltaische Systeme lassen sich zur netzunabhängigen Stromversorgung oder im Netzverbund verwenden. Wird Strom abseits, ohne Anschluss ans öffentliche Netz benötigt, beispielsweise in einer Alp- oder Skihütte, erzeugt ein sogenanntes Inselsystem (netzunabhängig) den

Hier erhalten Sie Fakten

Haben Sie Fragen zu den Themen Sonnenenergie, erneuerbare Energien oder Energiesparen? INFOSOLAR kennt die Antwort oder sucht nach ihr. Der Verein INFOSOLAR hat sich zum Ziel gesetzt, gesamtschweizerisch kostenlos und neutral im Bereich Energie zu beraten und zu informieren. Dazu betreibt er die vier Geschäftsstellen Bellinzona, Brugg, Colombier und Tänikon.

Die Beratungs- und Dokumentationsstellen erteilen Auskunft über energiesparende Massnahmen wie Wärmedämmung oder Wärmerückgewinnung. Das Hauptgewicht der Information liegt jedoch auf neuen Energieformen: Passive (Solararchitektur) und aktive (Sonnenkollektoren) Sonnenenergienutzung, Solarzellen (Photovoltaikanlagen), Energie aus Biomasse (Holz, Biogas), Windenergie, Wärmepumpen und geothermische Energie. Ferner gibt

INFOSOLAR Informationsschriften und Herstellerverzeichnisse ab. Die Stellen erarbeiten ebenso Energiekonzepte und vermitteln Adressen von Planern, Architekten sowie Installateuren, welche in entsprechenden Regionen auf dem Gebiete erneuerbarer Energien tätig sind.

Alle Interessierten – dazu zählen insbesondere Bauwillige, Verbände, Vereine, Ämter und Schulen sowie Planer, Architekten und Installateure – können sich telefonisch oder schriftlich an die INFOSOLAR-Stellen wenden. Besucher/innen sind ebenfalls willkommen in den vier Büros. Zudem stellen sich qualifizierte INFOSOLAR-Fachleute zur Verfügung für Vorträge über Energieprobleme und bieten energetische Beratung vor Ort.

INFOSOLAR: 6500 Bellinzona (092 24 37 55), 5200 Brugg (056 41 60 80), 2013 Colombier (038 41 35 25), 8356 Tänikon (052 62 34 85).

Strom. Dabei dient eine Batterie als Speicher für den Überschussstrom. In einem Inselsystem funktionieren die elektrischen Geräte in der Regel mit Gleichstrom. Im Gegensatz dazu übernimmt bei einer Netzverbund-Anlage das öffentliche Stromnetz die Funktion des Speichers. Der Überschuss an

gewonnenem Strom lässt sich ins Netz einspeisen und an die Elektrizitätswerke verkaufen. Zur Einspeisung wandelt ein Wechselrichter den Gleichstrom in Wechselstrom um. Wenn die Produktion der Anlage den Bedarf nicht deckt, kann wieder Strom aus dem Netz bezogen werden.



FUEGOTEC SA

Geldbearbeitungs-Maschinen



**FUEGOTEC
MS-5600**
Münzsor-tier- und Zählmaschine

Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizermünzen haben.

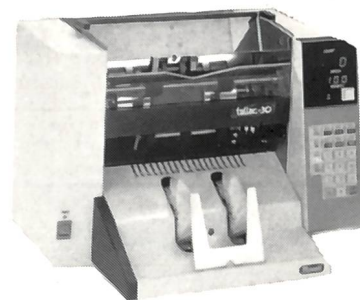
Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

FUEGOTEC SA



**PRINCESS
electronic M**
Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine. Ihr grosser Vorteil sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD
Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. Vorteil: es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.

SITZ: CHEMIN DES DAILLES 10 - 1053 CUGY - TEL. 021/732 22 32
FILIALE: LANDSTRASSE 37 - 5430 WETTINGEN - TEL. 056/27 27 00



Heimtiere sind keine Sachen

Drum prüfe, wer ein Tier zu Weihnachten schenkt

Weihnachten steht vor der Tür. Für die Geschäftsleute hat die Weihnachtszeit längst begonnen. Wir wollen hier nicht allgemein über Sinn und Unsinn der weihnachtlichen Geschenkflut philosophieren, sondern eine besonders heikle Art von Geschenken herausgreifen: Auch dieses Jahr wird sich unter manchem Weihnachtsbaum wieder ein Hamster, ein Streifenhörnchen, ein Meerschweinchen oder ein anderes lebendes Geschenk finden.

In einer Zeit, in der Weihnachtsgeschenke nach wenigen Wochen demontiert sind und fortgeworfen werden, kann das ein hartes Tierschicksal sein. Es soll hier keinem Kind die Weihnachtsfreude verdor-

Von Franz Geiser

ben werden; aber Eltern und Kindern sei hier doch noch einmal der Unterschied zwischen einem Tier und einem gewöhnlichen Geschenk erklärt.

Jedes Tier – so klein es auch ist – ist ein lebendiges Wesen, das viel Freude schenken kann; aber nur dann, wenn es auch sorgfältig gepflegt und gefüttert wird. Wer ein Heimtier anschafft, verschenkt oder geschenkt bekommt, übernimmt Verantwortung für die Dauer eines ganzen Tierlebens. Im Falle des Goldhamsters sind das zwei bis drei Jahre, beim Meerschweinchen sieben, bei Hund oder Katze sogar zehn bis 15 Jahre. >

Ob's regnet, stürmt
oder schneit:
Ein Hund will jeden
Tag ausgeführt werden.



Heimtiere sind wertvolle Kumpane

Gerade weil sie Kinder dazu bringen, Verantwortung zu übernehmen, können Heimtiere erzieherisch wertvoll sein. In einer verstädterten Umwelt sind Heimtiere oft auch der einzige direkte Kontakt zur Natur. Eltern, die ihren Kindern Tiere schenken, müssen sich aber bewusst sein, dass Kleinkinder im Vorschulalter noch nicht fähig sind, für ein Tier allein zu sorgen. Auch wenn das Geschenk an ein älteres Kind geht, müssen die Eltern wissen, dass sie letztlich für das Wohlergehen des verschenkten Tieres verantwortlich sind.

Eine besondere Bedeutung haben Heimtiere oft für ältere, einsam lebende Menschen. Alte Menschen sprechen oft ausgiebig mit ihrem Liebling und bauen eine tiefe Beziehung zum Tier auf. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass Tiere ihnen fehlende Kontakte zu Mitmenschen teilweise ersetzen können. In Altersheimen, in denen Heimtiere gehalten werden dürfen, sind die Menschen eindeutig psychisch gesünder. Wie bei Kindern, so spielt auch bei alten Leuten die Verantwortung für ein Tier eine bedeutsame Rolle. Alte Leute, die für ein Tier sorgen müssen, lassen sich selbst auch weniger gehen, ernähren sich besser und gehen regelmässiger einkaufen.

Nicht alle Tiere eignen sich

Selbstverständlich eignen sich nicht alle Tierarten als Heimtiere. Uli Halder vom Schweizerischen Bund für Naturschutz findet, dass sich die Heimtierhaltung nur unter bestimmten Bedingungen rechtfertigen lässt: «Es dürfen nur Tierarten gewählt werden, die eine artgerechte Haltung überhaupt erlauben – und dies heisst in aller Regel auch, dass sie sich in Gefangenschaft fortpflanzen können.»

Besonders vorsichtig sollte man bei der Anschaffung exotischer Tiere sein. Viele dürfen gar nicht als Heimtiere verkauft werden – und das mit gutem Grund: Ein Äffchen mag niedlich aussehen, aber in der Stadtwohnung wird es erst zur Plage werden und dann aller Voraussicht nach jämmerlich eingehen.

Trotz aller Schutzbestimmungen liegt beim Handel mit exotischen Heimtieren einiges im argen: Immer wieder hört man etwas von illegal nach Europa importierten Stubenvögeln. Obwohl beispielsweise Australien den gesamten Export seltener Papageien verboten hat, werden doch immer wieder Exem-

Heimtiere sind keine Sachen



Haustiere als Weihnachtsgeschenk – für die Tierbesitzer, häufig auch Kinder, bedeutet dies eine verantwortungsvolle Aufgabe.

plare geschmuggelt. Mit falschen Transportpapieren und eventuell gefärbten Federn gelangen die Vögel dann in unser Land.

Noch schlimmer ist es bei Heimtier-Importen aus Drittweltländern. Dort besteht zum Teil gar keine Kontrolle darüber, ob der einheimische Bestand der Wildtiere die Ausfuhr als Heimtiere überhaupt verkraftet.

Die Tragödie der Schildkröten

Nicht als Heimtier eignet sich auch die Griechische Landschildkröte. Wie schlecht es gerade diesen Tieren häufig geht, brachte eine Studie der Universität Saarbrücken (BRD) zu Tage. Primarschüler wurden nach der Haltung ihrer Griechischen Landschildkröte befragt. Die Antworten von 1760 Schülern zeigen ein erschreckendes Bild: Fast 60 Prozent der Schildkröten sterben schon im ersten Haltungsjahr, nach zwei Jahren leben schon über 80 Prozent der Tiere nicht mehr. Ein Schildkrötendasein von fünf Jahren in Gefangenschaft ist fast als Rekord zu werten – und das bei einer natürlichen Lebenserwartung von 100 Jahren!

Doch noch ein viel wichtigerer Grund spricht gegen die Eignung der Griechischen Landschildkröte als Heimtier: sie pflanzt sich in Gefangenschaft im allgemeinen nicht fort. All die Hunderttausende von Griechischen Landschildkröten, die der europäische Heimtiermarkt jährlich benötigt, müssen Jahr für Jahr aus den Mittelmeerländern importiert werden – das ist ein bedenklicher Raubbau an der Tierwelt der Ursprungsländer.

Katzen stellen Ansprüche

Zu den absoluten Spitzenreitern unter den Heimtieren gehören Katzen und Hunde. Während früher der Hund das beliebteste Haustier des Schweizer war, hat in den letzten Jahren die Katze zahlenmässig die Führung übernommen: Weit über ein Million Katzen leben bereits in Schweizer Haushalten.

Gerade Katzen stellen aber auch ihre Ansprüche. Es sind neugierige, verspielte und intelligente Tiere. Sie sollten daher einen abwechslungsreichen, nicht zu kleinen Lebensraum haben. Im Klartext bedeutet das: mindestens eine vielfältig eingerichtete Drei-Zimmer-Wohnung mit viel Katzenspielzeug und mit einem bequemen Plätzchen am Fenster, von wo aus die Katze das Leben und Treiben draussen beobachten kann. Eine Katzenwohnung sollte auch so eingerichtet sein, dass der Schlafplatz, die Katzentoailette und der Fressnapf räumlich



Kinder im Vorschulalter haben Freude an Tieren, können aber noch nicht alleine für sie sorgen.



Hund und Katze stellen Ansprüche.

Fotos: HR. Aeschbacher

getrennt aufgestellt werden können. Ähnlich wie wir, so hassen es auch Katzen, wenn sie gleich neben dem Essplatz ihre unappetitlicheren Geschäfte verrichten müssen.

Sind die Katzenhalter täglich mehrere Stunden abwesend, dann sollten sie zwei Katzen halten, denn zu zweit wartet es sich kurzweiliger. Für einsam gehaltene Wohnungskatzen sollte man sich viel Zeit zum Schmusen und Spielen nehmen.

Hunde wollen ausgeführt werden

Noch mehr Zeit braucht ein Hund, will er doch täglich eine bis zwei Stunden ausgeführt werden – auch wenn es stürmt und schneit. Hunde sind extrem gesellige Tiere, welche die Menschen als Rudelgenossen betrachten. Sie können sich nur wohl fühlen, wenn ihre Rudelgenossen sich viel mit ihnen beschäftigen.

Natürlich hängt es auch vom ganz persönlichen Temperament und von den Lebensumständen der Tierhalter ab, welches Tier sie sich anschaffen sollen. Die Riesendogge in der Ein-Zimmer-Wohnung der zierlichen alten Dame und das Schosshündchen auf dem Bauernhof sind gleichermassen unpassende Paarungen.

Die «EFFEMS-Beratung für Kleintierhaltung» in Zürich zählt die Umstände auf, die bei der Anschaffung eines Heimtieres mindestens zu bedenken wären: «Sind Sie ein häuslicher Typ oder gehen Sie gerne aus? Leben Sie allein oder in einer grossen Familie? Sind Sie auf dem Land oder in der Stadt, in einer kleinen oder grossen Wohnung zu Hause? Von der Beantwortung solcher Fragen hängt es ab, ob sich Hund oder Katze, ein eher grosses oder kleines, ein temperamentvolles oder ein ruhiges Tier als wünschenswerter Lebens- und Hausgenosse anbietet.»

Man muss nicht alles besitzen

Und eines wäre dem sicher noch anzufügen: Wir müssen nicht immer alles «besitzen». Wir können uns auch Wildtiere «halten», ohne sie in Käfige zu sperren. Wir können Blumenwiesen säen, und wir werden viele Schmetterlinge und andere Insekten in unserer Nachbarschaft haben.

Wir können Hecken pflanzen und Futterhäuschen für Vögel bauen – und die Tiere werden uns besuchen. Wir können Gartenteiche anlegen und warten, welche Tiere Einzug halten. Auch das ist eine prima Alternative.

fenster service ag
dörig
 St. Gallen

- Fenster,
- Fensterläden,
- Haustüren,
- Abdichtungen,
- Renovation,
- Fensterschau

071 254 223
 Rorschacherstrasse 183, St. Gallen

Bettehus Erlinsbach
 Beat Seiler
 Aaraustrasse 14
 5015 Untere Erlinsbach AG
 Tel. 064 / 341525

Sie können zu Hause probeschlafen



Lassen Sie sich fachmännisch beraten.

**Hier
 ist Ihr
 Inserat
 erfolgreich!**

21jährige einsatzfreudige

Bankangestellte

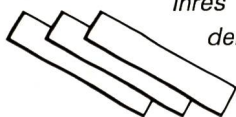
dreisprachig (D, F, E), sucht auf 1. April 1992 eine interessante, abwechslungsreiche Tätigkeit in der Region Bern.

Chiffre 570-500133 ASSA, Postfach 927, 9001 St. Gallen.

SOREG-WINTERGARTEN Ihr Traum wird Wirklichkeit



Eine seriöse und sorgfältige Planung, ein aussergewöhnliches Soreg-System und mehr als 10 Jahre Erfahrung bilden Grundlage zur Verwirklichung Ihres Traumwintergartens nach dem Firmengrundsatz:
 Qualität nach Mass.



movitec ag

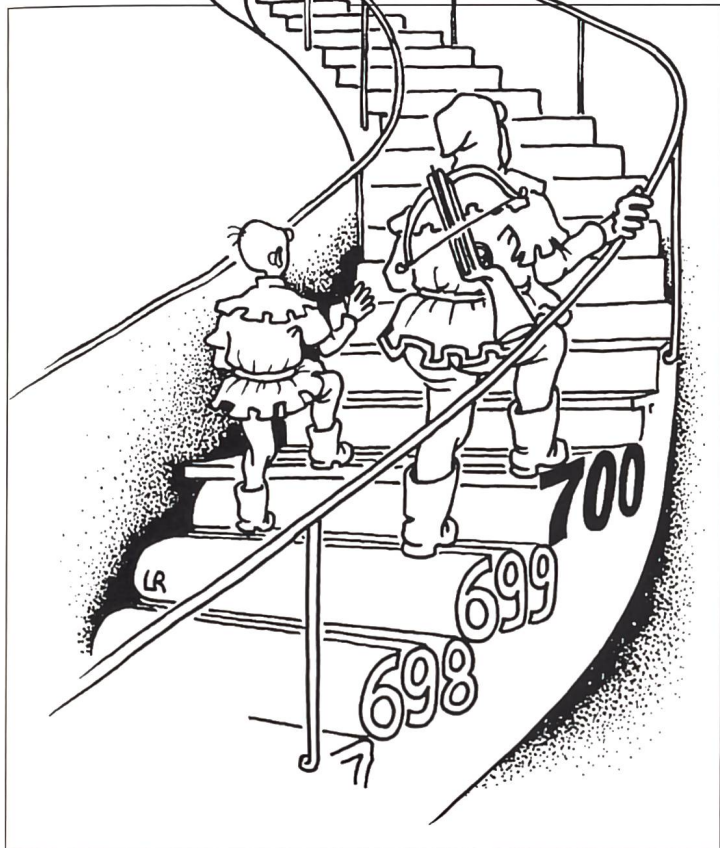
Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

**Feuersichere Kassenschränke,
 Kundensafes und Nachttresore:
 Unsere Spezialität zu Ihrer
 Sicherheit. Made in Switzerland.**



Zeico AG
 Bankeinrichtungen
 Hermeschloostrasse 73
 Postfach, 8048 Zürich
 Tel. 01-432 17 64



WEIHNACHTEN IST ÜBERALL

Zu Japans Kindern kommt der «Gott des Glücks»: Nur in den nicht sehr zahlreichen Familien christlichen Glaubens in Japan wird Weihnachten in der uns gewohnten Form gefeiert. In den buddhistischen Familien besucht der «Gott des Glücks» als Weihnachtsmann die Kinder. Natürlich bringt auch er die erwünschten Geschenke mit. Im übrigen ist in Japan Weihnachten erst durch die Amerikaner «importiert» worden; urtümlicher ist das «Shogatsu»-Fest, das man eine ganze Woche über Silvester und Neujahr hinweg feiert. Bambuswedel und Kiefernzweige schmücken Türen und Geschäfte, und daheim backt die Mutter einen besonders leckeren Reiskuchen. Dieses «Weihnachtsfest» wird in Nippon recht laut und so gar nicht rührselig begangen, eher gleicht der Trubel einer Rieseparty.

Ananas als Weihnachtsbaum: Genau in den Sommer fällt das Weihnachtsfest in Brasilien. Die Kerzen biegen sich vor Hitze. Deshalb haben viele Brasilianer künstli-

che Bäumchen aus Holz oder Plastik, mit elektrischen Kerzen geschmückt. Oder sie nehmen eine hohe, schlanke Ananas mit vielen Blättern, stellen sie in ein Stielglas und hängen kleine blanke Kugeln und Lametta daran. In der Mitte wird eine stabile Kerze befestigt. Das Ganze ergibt einen wohlduftenden – und aufessbaren Mini-weihnachtsbaum.

«Taufe» einer Weihnachtsinsel: Der Name «Christmas Islands» (Weihnachtsinsel) ist auf der Landkarte viermal vertreten. Die Geschichte von der Taufe der einen, die im Indischen Ozean 190 Meilen südlich von Java gelegen ist, wurde erst vor 40 Jahren in den Akten der alten Ostindischen Kompanie aufgefunden. Es ist der Bericht des Kapitäns Mynors, den widrige Winde mit seinem Dreimaster «Royal Mary» nach Süden verschlagen hatten. Da das Schiff im Sturm Schaden genommen hatte und dringliche Reparaturen vorzunehmen waren, suchte der Kapitän nach einem Eiland mit einem geschützten Hafen. «Am Morgen des 25. Dezember

1643 sichtete ich», so berichtet Mynors, «eine Insel, die weder auf den englischen noch auf den holländischen oder portugiesischen Karten verzeichnet war. Wir liefen die Insel an, um unser Schiff auszubessern und unsere Wasserrösser zu füllen. Da gerade der erste Weihnachtsfeiertag war, wurde die neu entdeckte Insel «Christmas Island» getauft.»

Wundersame Weihnachtsnacht: Dem Volksglauben nach ist die Weihnachtsnacht gar wundersam: In dieser Nacht ist alles Leben, Blüte, Gedeihen. Das im Keller bewahrte Gemüse beginnt zu knos-

pen, die Christwurz trägt ihre erste Blume, welche Gesundheit verleiht. Farren und Hopfen blühen, Rosen entfalten sich. Alte Bücher berichten von Äpfeln, die in dieser Nacht reifen. Doch geschehen in der Christnacht noch weitere Wunder: Berge öffnen sich, und Schätze kommen an die Oberfläche der Erde. Alles Wasser, das in der Geburtsminute Christi über sieben Steine fließt, wird zu Wein. Die Tiere knien nieder und erhalten für eine Stunde die menschliche Sprache – doch nur der, der keine Todsünde auf dem Gewissen hat, kann sie verstehen. (ead.)

HUMOR

Letzte Frist. Einbruch in der Silvesternacht: Scheiben klirren, Schlüssel rasseln, Taschenlampen huschen über die Wände. Streifen über die grosse Standuhr. Die Uhr zeigt 23 Uhr und 55 Minuten. In der Tür steht im Nachthemd der Hausherr.

«Schnell, schnell, meine Herren! Beeilen Sie sich bitte!» drängt er, um Mitternacht läuft meine Einbruchversicherung ab!»

Leerung. Die Gäste am Weihnachtsabend wollen und wollen nicht gehen. Schliesslich sagt die Hausfrau zu vorgerückter Stunde: «Und nun, meine verehrten Gäste, möchte ich Sie bitten, Ihr Glas und die Wohnung auf mein Wohl zu leeren!»

Lustlos. «Ich hab' eigentlich gar keine Lust», meint Gierwitz zu seiner Frau, «an Silvester zu Tifels zu gehen.»

«Ich eigentlich auch nicht», sagt sie, «aber stell dir vor, wie die sich freuen, wenn wir nicht kommen.»

«Hast recht. Gehen wir hin!»

Recht. «Meine Frau hat einfach immer recht», sagt der Dotschentha-ler Sepp am Stammtisch.

«Wie ist denn das zu erklären?» fragen die Freunde.

«Schaut's, neulich sagte ich ihr, dass ich ihr zu Weihnachten ein Kleid aus Paris schenken würde. Da hat sie gemeint: «Das tust du ja doch nicht.» Und was sage ich – jetzt ist Weihnachten vorbei, und sie hat recht behalten!»

SCHLUSS PUNKT

Was der Mutter ans Herz geht,
geht dem Vater nur an die Knie.

SPRICHWORT

Sparen und Steuern sparen zugleich



Möchten Sie Geld zu einem Vorzugszins anlegen und gleichzeitig Ihre Steuerbelastung senken?

Das und noch mehr bietet Ihnen der Raiffeisen Vorsorgeplan 3:

- Ihre jährlichen Spareinlagen können Sie vom steuerpflichtigen Einkommen abziehen
- Sparguthaben und Zinsertrag sind ebenfalls steuerfrei
- Sie haben interessante Möglichkeiten mit Ihrer Hypothek und dem Erwerb von Wohneigentum
- Sie sparen individuell

Rufen Sie uns an oder kommen Sie an den Schalter. Wir beraten Sie gerne.

RAIFFEISEN

die Bank, die ihren Kunden gehört



Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient — Segnare con una crocetta				
Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insufficiente indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto

AZB/JAB		
Nord-West-Druck CH-4600 Olten		
P. P. / Journal		

Derzeit 7% Zins